

Christian Ernst Simonetti

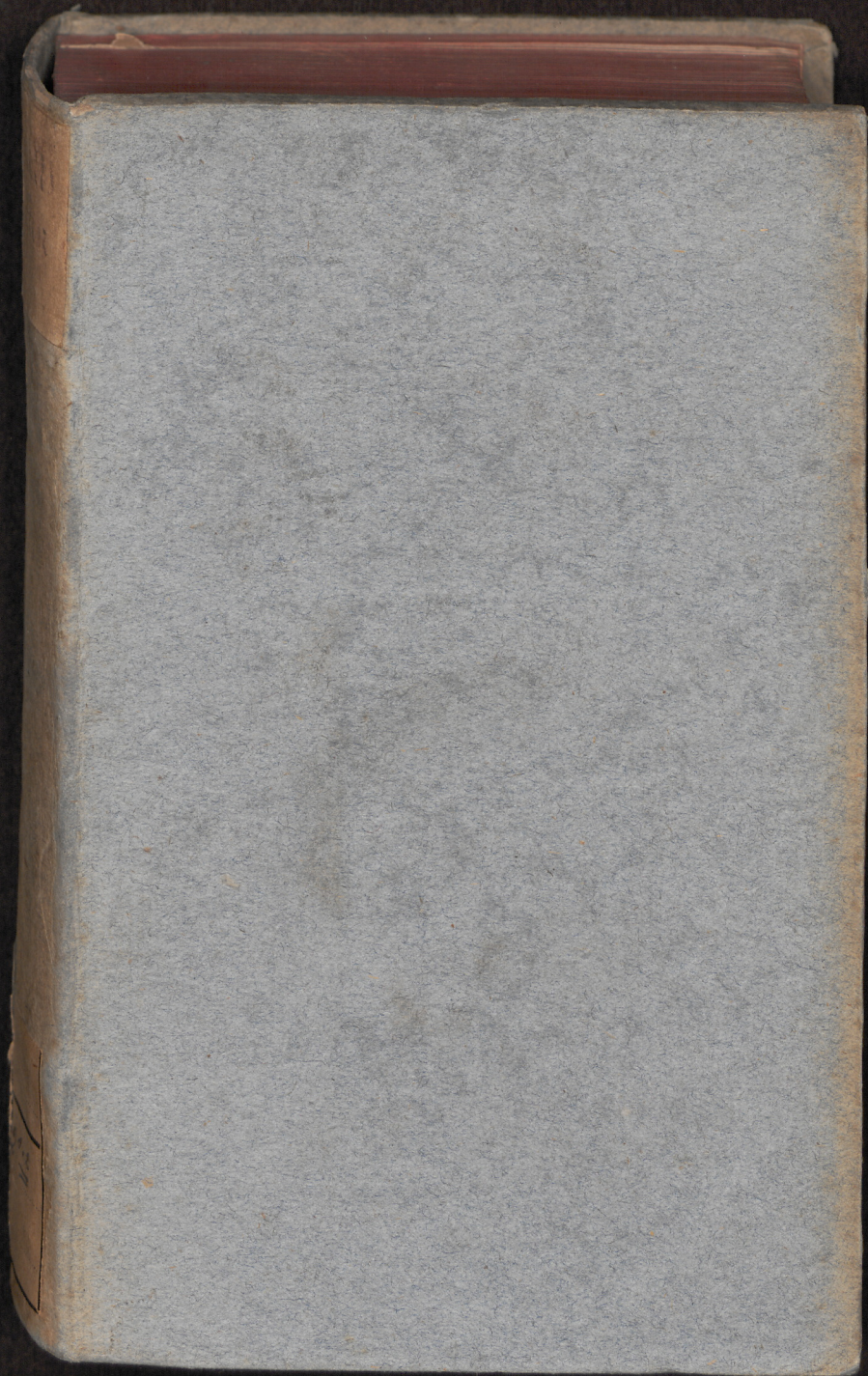
**Die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes der Christen : Welche in einer  
zu Potsdam in der Guarnison-Kirche Im Jahr MDCCXLVIII. über das ordentliche  
Evangelium Matth. XXII. v. 15-22. gehaltenen Predigt vorgetragen**

Berlin: bei Johann Peter Schmid, 1749

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1755330111>

Druck Freier  Zugang







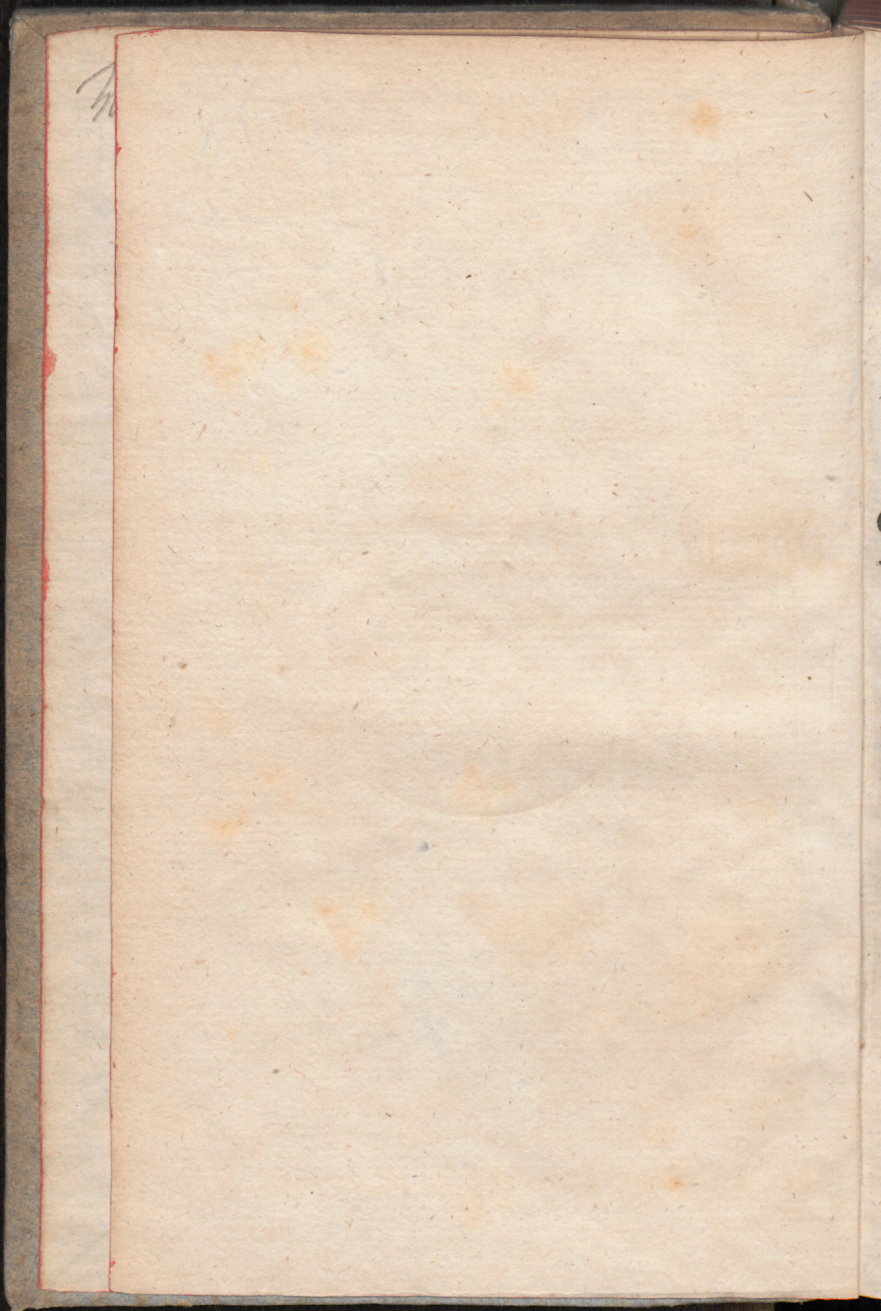
Ms. 392p  
71p

44. 11.

F. l. - 3092<sup>1.2.</sup>









Die  
**Grundregeln**  
des vernünftigen Gottesdienstes  
der Christen.

---

Welche  
in einer  
zu Potsdam in der Garnison-Kirche  
Im Jahr MDCCXLVIII.  
über das ordentliche Evangelium  
Matth. XXII. v. 15 - 22.  
gehaltenen

**P**redigt

vorgetragen  
Christian Ernst Simonetti.

---

BERLIN,  
bei Johann Peter Schmid.  
1749.



Erntedankfest

des heiligen Gottesdienstes  
der Kirche

in einer  
zu Herten in der Grafschaft  
zu Herten in der Grafschaft  
über das ostfriesische  
Land. XLII. v. 17-22.  
Geb. 1721

1721

Erntedankfest  
der Kirche

1721  
der Johann Peter Schmid.  
1721



## Gebet.

Zeiliger Vater! du hast nach deiner weisen  
Einrichtung alle Menschen in Jesu un-  
serem Zeiland, zu einer ewigen Glück-  
seligkeit beruffen. Du wilt daß uns  
allen soll geholfen werden, und daß wir  
zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.  
Darum arbeitet deine Gnade unter uns  
durch die Kraft deines Worts, und su-  
chet in uns die Einrichtung, dadurch wir  
in deinem Lichte zu wandeln, geschickt  
werden, zu machen. Du hast uns  
deine Rechte, unsere Verbindlichkeit,  
und Pflichten wissen lassen. Du verlan-  
gest von uns ein Opfer daß da lebendig,  
heilig und dir wohlgefällig sey. Unser  
Gottesdienst soll vernünftig seyn. Die  
Würde der Vernunft, die du uns, durch  
die Schöpfung unseres Geistes, mitge-  
theilet hast, soll unsern Wandel beleben,  
und nicht von uns vereitelt werden. Es ist  
wahr: wir lieben nach unserer verderbten  
Gesinnung die Finsterniß mehr als das  
Licht, und unser Tichten und Trachten ist  
von Jugend auf und immerdar, nach der  
eizigen natürlichen Beschaffenheit unser



Herzen, böse. Aber eben darum hast du  
 unter uns aufgerichtet das Wort der  
 Versöhnung, wodurch du uns in Jesu  
 Christo als dein Werk wiederum schaf-  
 fest, so daß wir verläugnen sollen das  
 gottlose Wesen, und die weltlichen Lü-  
 ste, und gerecht, züchtig und gottselig  
 leben in dieser Welt. Durch die Predigt  
 von Christo hast du unter uns das  
 vernünftige Christenthum gegründet,  
 und durch deinen Gnaden-Geist reichst  
 du uns zu der Ausübung desselben Wol-  
 len und Vollbringen. O mein Gott!  
 wir erkennen diesen Reichthum deiner  
 Erbarmung mit dankbaren Herzen, und  
 bitten dich inbrünstig, mache aus uns ver-  
 nünftige Christen, die das Reich deiner  
 Gnade, mit einem rechtschaffenen Wan-  
 del zieren mögen. Gib, daß wir dir im  
 Geist und in der Wahrheit dienen, und  
 mit einem unvernünftigen Wandel unser  
 Christenthum nicht schänden. Erheitre  
 deswegen in uns die Erkenntniß unseres  
 heiligen Berufs. Mache sie lebendig,  
 thätig, und wirksam durch deine Kraft.  
 Ergreife unser Herz zur Nachfolge Jesu;  
 und bilde unser In- und Auswendig-  
 es nach deinem Bilde, damit wir dir  
 dienen mögen unser Lebenlang in recht-  
 schaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit  
 die dir gefällig ist. Arbeite darum  
 auch in dieser Stunde unter uns durch  
 dein



dein Gnadenwort. Schenke uns deinen Geist zum lehren und hören. Ergreiffe einen jeden durch deine Kraft, und laß auch die, welche vielleicht die Neugierde zu dieser heiligen Stätte geführt hat, von der Schönheit des vernünftigen Christendienstes gerührt werden. Unterweise uns deswegen durch das Verhalten unseres Erlösers, in den Grundregeln eines vernünftigen Christenwandels. Laß uns überzeugend erkennen, daß du von uns keinen thörichten, albernen, vernunftlosen, blos körperlichen, sinnlichen und allein mündlichen Dienst verlangest, sondern einen solchen, der in seinem Verhalten entdecke, daß in uns die Begierde nach der lautern und vernünftigen Milch des Evangelii würde, und unser ganzes Herz belebe. O Herr! so segne uns denn durch deinen H. Geist, um Jesu Christi willen.  
Vater unser 2c.

## TEXT.

Matth. XXII. v. 15 - 22.

**D**a giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn  
A 3 fiengen



fiengen in seiner Rede, und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was düncket dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Was ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Da sie das höreten, verwunderten sie sich, und lieffen ihn, und giengen davon.

Ein-



## Eingang.

**W**ir sind schuldig GOTT  
vernünftig zu dienen.  
Ich glaube nicht, Meine in JE-  
su geliebten Freunde! daß je-

mand so unsinnig seyn kan, diese Wahrheit zu  
leugnen, oder in beständigen Zweifel zu ziehen.  
Schrift und Vernunft bestättigen dieselbe. Wer  
durch eine elende Verwirrung seines Geistes,  
dahin fallen solte, der müste unter diesen beiden  
Sätzen einen annehmen: man muß GOTT gar  
nicht dienen; man muß GOTT unvernünftig  
dienen. Wenn es andern, daß es wirklich  
solche sich selbst nicht kennende Menschen geben  
solte, die GOTTes Seyn leugneten: so würden sie,  
durch ihren Unglauben getrieben, sagen müssen:  
man kan demjenigen, welcher nicht ist, unmöglich  
einen Dienst wiedmen, und da kein GOTT ist: so  
kan er auch nicht gedienet werden. Diese wür-  
den das erste, nemlich den Dienst GOTTes, nicht  
zugeben, hingegen das andre, nemlich den un-  
vernünftigen Gottesdienst, als ein Etwas, wel-  
ches den Menschen zu einem nichtswürdigen  
Heuchler machen würde, verabscheuen. Allein,  
Meine Freunde! solche unartige Geschöpfe sind  
niemals durch die Ueberlegung wirklich gewor-  
den, oder gewesen, und können auch nicht seyn.  
Das ein GOTT sey, ist jeden offenbahr, denn  
GOTT hat es ihnen in den Werken der Schöpf-  
ung offenbahret, und ihnen den Eindruck sei-



Röm. I. ner Wirklichkeit ins Herz geprägt. Es ist v. 19. 20. wahr, die Thoren sprechen in ihren Herzen: es Pl. 53, 1. ist kein Gott. Es kan auch seyn, daß sich einige durch den Zweifel: ob ein Gott sey, martern lassen. Aber ein Thor, ein Bahnwiziger, ein vom Verstande entblöster Mensch, ist kein denkender und vernünftiger Mensch, sondern ein krankes, verwirrtes und elendes Geschöpf, welches durch falsche Vorstellungen, sein Denken unterdrücket, und seine Sinnen verwildert. Mit solchen armseeligen Herzen muß man nur Mitleiden und Erbarmung hegen, aber aus ihrer Aufführung kan nichts wieder die Gewißheit und Wahrheit gefolgert werden. Wer dieses thut, handelt eben so unweise, als der, welcher von den Worten, eines durch die Heftigkeit der Krankheit Verwirrtsprechenden, auf die Richtigkeit der unrichtig vorgetragenen Gedanken schließen wolte. Hernach, so zeugen eben diese jämmerliche Menschen, durch ihren verwirrten Vortrag, daß in ihnen das Bild der Gottheit liege und arbeite, welches sie durch die Eitelkeit ihres Herzens vereiteln, und darum unterdrücken wollen, weil es ihnen beständig für den Augen schwebet. Der Zweifler ist noch kein Verneiner einer Sache, wenn er vernünftig ist. Sein Zweifel kan ihm eine Zeitlang ungewiß machen, aber nie in der Unschlüssigkeit beständig erhalten. Dieser gebietet ihm das Forschen, Suchen und Prüfen, und wenn er dieser Anweisung redlich folget, so wird sich ihm die Gottheit in ihrem Seyn darstellen, und überzeugend offenbaren. Thoren und Zweifler können also die ewige Wahrheit: du solt Gott deinen



deinen Herrn dienen, und ihm allein anbeten, nicht aufheben. So gewiß dieses von allen Menschen muß erkannt und bekräftiget werden; eben so dringend ist dieser Vortrag, der die Art und Weise des Gottesdienstes festsetzt: du mußt Gott vernünftig dienen. Mein Gott! ich erschrecke, wann ich in die Orter, die man zum Dienst deines ewigen Wesens geweiht hat, blicke. Hier seh ich die Verwandlung der Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. Die Wahrheit arbeitet unter den Einwohnern des Erdbodens: du mußt Gott dienen. Aber die verwilderte Sinnen ziehen das Herz unvermerkt davon zurück, und machen es unverständlich, wenn es den Gottesdienst einrichtet. Betrug, Arglistigkeit, Dumheit, und Unvernunft, haben die Lügen, die Unwahrheiten, das Abscheuliche und Verführerische, unter dem Namen des Gottesdienstes gesammelt, und der im Argen liegenden Welt aufgebürdet. Die Erfahrung zeigt uns, daß man den Satz: du mußt Gott vernünftig dienen, zwar angenommen, daß aber viele, durch die Unwissenheit des lüsternden Herzens denselben in der Anwendung umgestossen, und den Gottesdienst unvernünftig eingerichtet haben. Wolte Gott, diese Dunkelheiten bedekten nicht auch den größten Haufen der sogenannten Christen! Wir würden unter euch Meine Freunde! ein Lügenprediger werden, wenn wir dieses leugnen wolten. Wie viele Secten ver-

Matth. 4.  
10.Röm. I.  
v. 23.



unreinigen nicht äußerlich die reinen Bäche des Evangelii durch ihren albernen Gottesdienst? Sie haben, nach ihres Herzensdünkel, die vortrefliche Religion Jesu fürchterlich eingerichtet. Sie machen, daß Gottes Nahme verachtet, und der Dienst des Christen gelästert wird. Man kan nichts so unsinniges und ausschweifendes erdenzen, welches man nicht aus den Lehren Jesu, aus den Worten seiner Apostel, aus der Heil. Schrift ableiten und erhärten will, um dadurch das unlautre seines Gottesdienstes zu beschönigen und geltend zu machen. Armer Haufen! Woher komt denn diese Unordnung in dem so vernünftigen Reiche des Mittlers? wir können euch, Meine Freunde! iho nicht alle stinkende Quellen dieser Zerrüttungen ausführlich anzeigen. Eine müssen wir euch aufdecken. Die größte Menge unter der Gemeine, die den Nahmen Christen führet, wissen und verstehen das vernünftige Christenthum nicht. Ihnen fehlet die deutliche Erkenntniß und lebendige Ueberzeugung der heiligen Lehren unseres Glaubens. Sie vermischen sie mit ihren Vorurtheilen, und Einbildungen, von denen entlehnen sie, den Wahn, die Muthmassung und Meinung, als Führer, wenn sie die Lehren, die Einrichtungen, und Befehle Gottes in der H. Schrift, beurtheilen, und zur Gründung, Aufrichtung und Vertheidigung ihres Gottesdienstes und ihrer Religion anwenden. Alles beruffet sich auf die H. Schrift. Alle rühmen sich des Vernünftigen. Indessen bestreitet einer den andern, und hält dessen Gottesdienst



tesdienst für unvernünftig, nach eben der Heil. Schrift und Vernunft, die der andre vor sich anführet. Dadurch gerathen einige auf die Verfolgung der andern. Sie tödten, und meinen Gott einen Dienst zu thun. Viele geben sich nicht die geringste Bemühung die Art ihres Gottesdienstes zu prüfen. Sie sprechen nach. Sie folgen, ohne zu wissen: wie, und warum. Sie sprechen: Herr! Herr! aber den Willen des himmlischen Vaters üben sie nicht aus. Sie haben keinen Grund, darum fallen sie zur Zeit der Anfechtung ab, oder gehen unter den Sorgen dieses Lebens dahin. Andre, bei denen zugleich ein Trieb des Wohllebens herrscht, sind in der Religion kalt sinnig und gleichgültig. Sie behalten das Aeußerliche dieser und jener Secten einrichtung, um darunter den Vortheil im Zeitlichen, der damit verbunden ist, zu genießen, ohne sich um die wesentliche Schönheit des wahrhaftigen Gottesdienstes zu bekümmern, und redlich zu fragen: was müssen wir thun, Gott würdig zu dienen? Noch andre, bei welchen öfters ein gutartiges Gemüth ist, fangen an, über den wahren Gottesdienst, nach der Anweisung der Lehren der Offenbarung, zu zweifeln. Sie folgern, von dem unanständigen und unbarmherzigen Verhalten gewisser Lohaknechte, und dem lieblosen Verfahren des äußerlichen Christenthums, auf die Falschheit und das Betrüglische des ganzen Christenthums, und des daher fließenden Gottesdienstes. Sie gehen vom Zweifel zur gänglichen Abkehrung, durch  
die



die Anlockung derer, die sich die Freiheit des Geistes zueignen, und andern absprechen. Sie bauen sich einen eigenen Tempel und Dienst, nach ihren innerlichen Trieben, und den angenommenen Sittenlehren ihres Natur-Rechts, und nennen es: die Religion der Vernünftigen. Sollen die wahren Verehrer Gottes also handeln? Ist dieses wirklich der Weg zur vernünftigen Religion. Nein, Meine Freunde! wir betrügen uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, wenn wir auf die Art unsern Gottesdienst einrichten. Diese Aufführungen kommen alle daher, weil man nicht die heiligen Verordnungen des Reichs Jesu in ihrer Grundlage prüfet; sich nicht dieselben in ihrer Haupteinsichtung lebendig bekannt macht; noch weniger an das Vernünftige eines Gottesdienstes deutlich denket, und es gründlich fasset, sondern nach seinen Vorurtheilen einrichtet; und am wenigsten, sich, um die wahre und eigentliche Beschaffenheit des Christenthums, ohne auf diesen und jenen zu sehen, nach der alleinigen vernünftigen Anweisung der H. Blätter der Offenbarung, und einer gereinigten Vernunft, bekümmert. Wie muß es nun ein gesitteter Christ, der seine Seeligkeit mit Furcht und Zittern, daß ist: redlich suchet, anfangen? Wie muß er unter dem Gewirre so vieler Hinkenden durchbrechen, und Gott vernünftig dienen? Höret, Meine Freunde! den Unterricht eines Zeugens Jesu an. Paulus spricht in den Brief an die Römer

Röm. 12. am 12. Kap. im 1. v. Ich ermahne euch lieben

v. I.



ben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begeben zum Opfer, daß da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Wie deutlich, wie nachdrücklich, wie vortreflich spricht dieser würdige Botschafter an Gottes statt. Er führet zuerst den forschenden Christen zu dem Reichthum der Barmherzigkeit Gottes, und gründet darauf seine Ermahnungen zum vernünftigen Dienste der Gottheit: Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Wir sind alle elend und unvollkommen. Diese Wahrheit kan der nur leugnen, der die Selbsterkenntnis abgeleget, und andre Menschen nie geprüft. Die Sünden machen uns für Gott verwerflich. Solte dis nicht seyn, so muste man sagen: dem Allerheiligsten gefällt, das Unheilige. Wer wird so jämmerlich urtheilen? Die Erbarmung Gottes hat uns in Jesu Christo besuchet. Sie will, nach ihrem Reichthum, uns alle aus unserm Elend leiten. Sie strecket zu uns den ganzen Tag ihre Hand aus. Der Herr ist barmherzig, gnädig, geduldig und von grosser Güte. Kan was nachdrücklicher den Elenden zur Aufmerksamkeit bewegen, als die Barmherzigkeit eines Gutthäters, die ihn zu einen vernünftigen Zustand berufet, nachdem sie ihn aus seinen Jammer gezogen hat. So betrachtet Paulus die Gläubigen zu Rom, und alle Unterthanen Jesu. Er will sie zu einen vernünftigen Gottesdienst anmahnen. Diese seine Ermahnung sehr lebhaft



haft vorzustellen, führet er sie auf ihren Sünden und darauf erfolgten Gnadenstand. Ihr wißet, ist der heilige Nachdruck seiner Worte, daß euch die Barmherzigkeit aus der Finsterniß zum Licht berufen hat. In ihr lieget diese Absicht: ihr sollt als Kinder des Lichts wie am Tage wandeln: folglich muß auch diese Barmherzigkeit Gottes, euch, der kräftigste Bewegungsgrund zu einem würdigen Dienst, den ihr diesen erbarmenden GOTT bringen müßt, seyn. Darum ermahne ich euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Wie gegründet ist nicht dieser Ermahnungsgrund? Wer ist unter den Menschen zu finden, der nicht zur Barmherzigkeit Gottes seine Zuflucht nehmen muß? So allgemein die Nichtigkeit und das Elend unter den Einwohnern der Erden ist; so allgemein muß auch ihre Bedürfniß der Erbarmung Gottes seyn. Es ist daher unter den Eigenschaften Gottes keine zu finden, welche den nothleidenden Sünder so reizend zu dem Höchsten ziehet, als die Barmherzigkeit Gottes. Darum spricht der Apostel: ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes. Der Diener Jesu zeigt hierauf was die Barmherzigkeit Gottes, von dem begnadigten Elenden verlange: daß ihr eure Leiber begeben zum Opfer. Etwas worzu begeben und jemand darstellen, heißt: jemanden das, was ihm gefällig ist, bringen, und nach der Absicht seines Willens einrichten. Was soll der Christ Gott bringen, und ihm darstellen? Seinen Leib. Und worzu? Zum Opfer.

Aus



Aus den folgenden Worten erhellet sogleich, daß der Apostel durch die Worte: eure Leiber, diesen unseren blossen fleischichten Körper unmöglich verstehen könne. Er kan seine Gedanken auf kein ander Object richten, als auf ein solches, welches den vernünftigen Gottesdienst bewerkstelliget. Dieses ist die ganze Person nach Seel und Leib. Das Wort Leib bedeutet demnach den ganzen Menschen nach allen Kräften und seiner ganzen Bestehung. Warum braucht aber Paulus das Wort Leib? Der heilige Mann redet im Gleichniß. Er betrachtet die Christen nach ihrem heiligen Priesterthum. Das Wort begeben oder darstellen, und das Wort Opfer, zeugen dieses ganz deutlich. In dem A. Testament, und unter allen Völkern, wo die Opfer gebräuchlich waren, wurden die Opfer von dem Priester für Gott zur Opferung dargelegt. Die Leiber der Thiere, daß ist sie selbst, wurden dem Höchsten, als eine Gottesdienstliche Gabe, überbracht. Paulus bemerkt, daß die Natur des Neuen Bundes auch Leiber zur Gottesdienstlichen Handlung verlange, aber von einer andern Beschaffenheit, und in einer andern Einrichtung. Euch selbst verlanget der Herr, spricht dieser Zeuge Jesu Christi. Ihr selbst sollt zugleich das Opfer und der Opfernde seyn. Allein der Heil. Geist gebraucht dieses Wort, durch Paulum, auch darum, damit er dem Christen anzeige, daß durch das Aeußerliche, das Innerliche solle entdeckt werden, und daß man nie das eine, von dem andern, trennen müsse.

Der



Der Apostel begegnet zugleich einem unter gewissen Christen eingerissenen Vorurtheil. Diese meinen, es sey genung wenn das Herz dem Höchsten im Innerlichen diene. Es sey nicht nöthig das Aeußerliche dabei zu beobachten. Man könne mit dem Körper in der Versammlung dieser und jener Kirchen : Secte seyn, und bleiben; ihre Gebräuche mit machen; und sich ihnen gleich stellen: wenn nur das Herz daran keinen Antheil nehme. Der Höchste sehe nicht auf das Aeußerliche. Der Knecht Jesu zeigt das Gegentheil. Er eröffnet dem vernünftigen Christen, daß er auch die Darstellung des Leibes, folglich das Aeußerliche, Sinnliche, und Körperliche, in seinem vernünftigen Gottesdienst zu beobachten habe. Damit man aber nicht, wie es unter den Menschen gemeiniglich geschieht, auf das Aeußerliche allein falle, und der Ausdruck: begehret eure Leiber, sie darin leicht verleiten möchte: so zeigt Paulus die Beschaffenheiten die dieses Opfer haben müsse, wenn es dem Herrn würdig und vernünftig soll gebracht werden. Er sezet drei besondere Kennzeichen. Das Opfer soll lebendig, heilig, und Gott wolgefällig seyn. Das lebendige Opfer ist das, welches seine vollkommene Kraft, Stärke und Gesundheit hat. Dis war bei den Opfer-Thieren des A. Testaments höchst nöthig. Sie mußten nicht krank, matt und entkräftet seyn. Das Leben ist die Wirkksamkeit in etwas. Der Christ erhält sie aus der lebendigen Kraft, und Gnadenwirkung des H. Geistes, dadurch er im Glauben



Glauben des Sohnes Gottes lebet und thätig ist. Wie leicht ist nun der Sinn des Apostels zu fassen. Stellet euch selbst dar, spricht er, als die, welche durch die Kraft des Geistes Jesu im Guten wirksam sind; die aus dem geistlichen Todt in das geistliche Leben getreten; bringet Gott keinen schläfrigen, matten, und nachlässigen Dienst, sondern dienet ihm mit einer lebhaften Pflicht, die sich thätig und geschäftig in der Vollführung des Willens Gottes beweiset. Vortrefliche Beschaffenheit! ohne welcher der Gottesdienst nichts anders als ein laues, kaltes und erzwungenes Wesen ist. Der Christen ihr Opfer soll auch heilig sein. Die Heiligkeit eines Opfers fast zweierlei in sich. Ebr. IX. Zuerst bemerkt es die Reinigkeit, das Unbefleckte, das Untadelhafte, und das Ordnungsmäßige des Opfers. I Pet. I, 18. 19. Zum andern wird dadurch die Absonderung von dem gemeinen Gebrauch, und die Bestimmung zum Dienst Gottes, und dem gottesdienstlichen Gebrauch angezeigt. Darum erhielten die Opfer das Beinwort heilig. Auf eine ähnliche Art muß das Opfergut der Christen, welches sie Gott darstellen, beschaffen seyn. Sie müssen zuerst Gott ein reines Herz und einen von Sünden unbefleckten Dienst bringen. Ihr innerlicher und äußerlicher Wandel muß nach der Ordnung die ihnen der Herr, durch seinen geoffenbarten Willen gegeben hat, geschehen. Sie müssen Gott im heiligen Schmut dienen. Sie müssen zu Gott aufheben heilige Hände. Ihr ganzer Gottesdienst



dienst muß eine Frucht der Heiligung seyn, der  
 sie nachjagen, und ohne welcher niemand den  
 HErrn sehen wird und kan. Petrus ermahnet  
<sup>1Pet. 1, 15.</sup> zu dieser Heiligkeit, wenn er sagt: sondern nach-  
 dem der euch berufen hat, und heilig ist, seid  
 auch ihr heilig in allem euren Wandel. Chris-  
 sten müssen sich absondern von den Irdischgez-  
 sinnten und sich nicht dieser Welt gleichstellen.  
 Sie müssen nicht am fremden Joch der Un-  
 gläubigen ziehen. Denn was hat die Gerech-  
 tigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? was  
 hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß?  
 Darum ruft ihnen der HErr zu: Gehet  
 aus von ihnen, und sondert euch abe, spricht  
 der HErr, und rühret kein Unreines an: so will  
 ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und  
 ihr solt meine Söhne und Töchter seyn, spricht  
<sup>2Cor. 6.</sup> der allmächtige HErr. Der Christen ihr Opfer  
<sup>14 - 18.</sup> soll Gott wohlgefällig seyn. Was Gott  
 nach der Reinigkeit seines allerheiligstens Wil-  
 lens angenehm ist, das ist ihm wohlgefällig.  
 Nichts kan Gott gefallen, welches nicht gut,  
 würdig, und vollkommen ist. Es muß dem  
 HErrn wehrt seyn; folglich muß es seinen inner-  
 chen Vorzug und Behrt besitzen. Der HErr  
 hat an allem Bösen einen Abscheu, und dieses  
 gefällt ihm nicht. Die Opfer welche im Alten  
<sup>Proy. 21.</sup> Bunde ohne Buße, ohne Glaube, ohne Liebe  
<sup>27.</sup> gebracht wurden, erregten das Misfallen des  
 Allerhöchsten. Darum gefiel Gott das Opfer  
<sup>Gen. 4, 2.</sup> Abels, und das Opfer Cains gefiel ihm nicht.  
 Er sahe das erste gnädig, und das andre nicht  
 gnädig



gnädig an. Die Worte, die wir bei dem Propheten Jesaia lesen, Kap. 1. v. 10-18. zeigen deutlich, wenn dem HErrn die Opfer gefällig oder mißfällig sind. David drücket dieses also aus: Die Opfer die Gott gefallen, sind ein geängster Geist; ein geängstes und zerschlagenes Herz wirst du Gott nicht verachten. Hieraus <sup>Ps. 51, 19.</sup> erhellet, daß der Grund des Wolgefällens, in der innern Beschaffenheit des Opfernden zu suchen. Ein Gott wolgefälliges Opfer ist demnach ein solches, welches mit der wahren Demuth des Herzens; mit einer lebendigen Ehrfurcht gegen das Höchsten Wesen; mit einem kindlichen Vertrauen auf die Gnade Gottes; mit einer gläubigen Ergreifung der Gnade Gottes in dem Sohn des Wolgefällens, unserm Erlöser Jesu; mit einer versöhnten Gesinnung gegen den Nächsten, und mit thätigen <sup>Heb. 11, 4. Matth. 3. 17. Ps. 110, 3. Matth. 5, 23. 24.</sup> Gehorsam gebracht wird. Sollte ein solcher Dienst dem Höchsten nicht gefällig sein? Gehet **Meine Freunde!** solches Opfer soll der Christ dem grossen Gott bringen. Fasset die erwähnte Gedanken kurz zusammen, so werdet ihr zu reichend erkennen, daß ein lebendiges, heiliges und Gott wolgefälliges Opfer nichts anders sey, als ein rechtschafnes Herz, welches in der Kraft des Glaubens lebet, und die gegründete Erkenntnis Gottes und seines Willens, zur Richtschnur seines innerlichen und äußerlichen pflichtmäßigen Wandels, leget. Der Inbegriff aller Handlungen, Unterlassungen und Leiden, die ein solches Herz übernimmt, heist: der vernünftige



nünftige Gottesdienst, und in so fern man diesen vernünftigen Dienst, dem Höchsten, um Christi willen, bringet, wird er das vernünftige Christenthum genannt. Damit man die Kraft dieses Gottesdienst recht fasse, so muß man sich den Nachdruck des Worts vernünftig deutlich vorstellen. Zu erst gebraucht der Apostel dieses Wort um zu zeigen, es sey nicht genug einen Gottesdienst zu beobachten, sondern es sey nöthig, den Gottesdienst thätig, regelmäsig, und in der Verhältniß Gottes, daß ist: vernünftig einzurichten. Zum andern will der heilige Paulus dadurch den Gottesdienst der Christen, von dem Levitischen und Heidnischen Gottesdienst unterscheiden. Die Juden opferten Opfer die keine Vernunft hatten. Die Heiden wiedmeten sich Gott auf eine unvernünftige Art, indem sie selbst, wie die

Röm. 1, 23. unter der Gestalt der unvernünftigen Geschöpfe  
 2Pet. 2, 12. abbildeten. Sie verwandelten das natürliche  
 Jud. v. 10. Erkenntnis Gottes in das Unvernünftige und  
 Blossinnliche; und ihr Gottesdienst ward nach  
 der Beschaffenheit ihrer unvernünftigen Gesinnung eingerichtet. Um nun die Christen von beiden Arten des Gottesdienstes abzurufen, so spricht Paulus: welches sey euer vernünftiger Gottesdienst: das i. ihr sollt Gott nicht mehr eure Opfer durch die Schlachtung unvernünftiger Thiere, wie die Juden bringen; ihr sollt nie wie die Götzknechte auf eine unvernünftige Art, dem höchsten Wesen eure Dienstpflicht offenbaren. Zum dritten suchet dieser Diener des Evangelii



Evangelii den Gottesdienst der rechtschaffenen Christen dadurch recht zu characterisiren. Die Vernunft ist die vorzügliche Beschaffenheit unsrer Seele, dadurch sie sich als ein Geist wirksam beweiset. Durch ihr werden wir der Gesetzmäßigkeit, und des geistlichen Verhaltens, nach dem Willen unsers Göttlichen Herrn, fähig. Niemand kan, ohne sie ein göttlicher Mensch, und rechtschaffener Christ seyn. Sie verachten, unterdrücken und verwerffen, heist der Thorheit, der Raserei und dem Unvernünftigen die Vorrechte der Menschheit und des Christenthums verrathen und zum Raube, geben. Der Gottesdienst der Christen muß regelmäßig und gegründet sein. Wie will dieses geschehen, wann wir der Vernunft den Abschied ertheilen? Alles das ist vernünftig, welches durch die Gründe der Wahrheit und Güte, die man deutlich erkennet, bestimmt wird. Weil nun die Wahrheit und Güte, diejenige Dinge sind, die das Wahrhaftige und Richtige darlegen, so muß folgen: alles was in der Verbindung mit der Wahrheit und Güte stehet, ist richtig und wahrhaftig, folglich vernünftig. Kan man dieses ohne die Vernunft erkennen? Sie ist die Anwendung der denkenden Kraft unsrer Seele, in so fern dieselbe den Zusammenhang der Dinge prüfet, untersucht, darleget, und darnach einrichtet. Gott ist die höchste Vernunft. Wir sollen durch die Befehrung seinem Bilde ähnlich werden. Wer will also dem Christen, der das erneuerte Bild seines



Schöpfers trägt, die Vernunft und das Vernünftige absprechen? So wie er geartet ist, dienet er Gott. Er ist vernünftig, und daher bringet er Gott das Lebendige, das Heilige, das Wohlgefällige welches sein vernünftiger Gottesdienst ist. Zum vierten siehet Paulus mit diesem Ausdruck auf den Christen und seiner ganzen Bestimmung in dem Dienst des Herrn. Der Christ muß sich nothwendig Gottes seines Herrn, seiner Dienerschaft, und der Art und Weise, sammt der innerlichen und äußerlichen Beschaffenheit seines Dienstes, bewußt seyn. Wie kan dieses ohne den Gebrauch und der Arbeit der Vernunft geschehen? Eben darum, weil so viele der Nahmen-Christen dieses ihr Pfund vergraben, und damit nicht wuchern, so sehen wir, daß der Mangel der Vernunft, und das Unvernünftige, ihren Christenwandel fürchterlich, abscheulich und zur Unterdrückung der Rechte der Gottheit einrichte. Der Nachfolger des Heilandes bemerkt also in diesem Worten: welches sey euer vernünftiger Gottesdienst, folgende Gedanken. Erstlich der Gottesdienst der Christen muß eine Folge ihres Glaubens und ihrer Liebe seyn. Hierinn muß er sich gründen. Damit muß er verbunden seyn. Er muß aus einer lebendigen Glaubens-Kraft und durch die Thätigkeit derselben in der Liebe gewürket werden. Er muß von allem dem, welches nicht wahr, unschuldig, rein, und unsündlich ist, abgesondert, hingegen mit der Heiligkeit, Unschuld und Reinigkeit der Seelen und Sitten



Sitten in Gemeinschaft stehen. Er muß wegen seiner Wahrheit und Güte dem höchsten Wesen anständig und beliebt seyn. Ist er das, so ist er vernünftig, weil hier alles mit einander so verbunden ist, wie es die Natur der Herrlichkeit, Hoheit und Majestät Gottes, des Dienstes, und des Dienenden erfordert, und sie nun wissen, warum sie Gott so, und nicht anders dienen. Zum andern, der Gottesdienst der Christen muß nicht ein zerstücktes und aus diesem und jenem Satz, Gebrauch, und Menschen-Geboth zusammengeflittes Wesen, sondern ein zusammenhängendes Gebäude, daß seinen Grund in der wahrhaftigen Erkenntnis des allein seligen Gottes und Jesu Christi hat, seyn. Dessen muß sich der Christ bewusst seyn, damit er dem, der Grund von ihm fordert, Rechenschaft geben könne, und nicht durch das heulose Geschwätz der Irrenden und Verführer aus seiner Festung gebracht werde. Drittens in dem Gottesdienst des Christen muß das Innere, dem Aeusserlichen die Würde, den Wehrt, und den Vorzug ertheilen. Durch das lebendige, heilige, und Gott wohlgefällige Wesen des Herzens, müssen die Worte, Gehehrden und Werke ihre Schönheit, Wahrheit, Aufrichtigkeit und Güte erhalten. So schön als etwas in dem Gottesdienst dem Aeusserlichen nach aussieheth; so wol als es lautet; so ehrwürdig als man es darstellt: so ist es Thorheit und Unvernunft, wenn es nicht aus der Fülle einer rechtschaffenem innern Beschaffenheit entstehet. Viertens



tens der Gottesdienst der Christen muß nicht so wol auf das Sinnliche, Körperliche, und Außerlichschmeichelnde, sondern auf das Geistliche, Denkende, und Innere gehen. Der sinnliche Mensch suchet nur das, was ihm äußerlich rühret. Er bemühet sich öfters in seinem Gottesdienst das Glänzende einzuführen. Dahero verfällt er auf körperliche Dinge, die seine Sinnen schmeicheln. Er macht allerlei Ceremonien, und rechnet die zu seinem Gottesdienst. Davon führet der Apostel die Christen ab. Sie sollen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Sie sollen der geheiligten Vernunft darin die Aufsicht geben, damit Gott vernünftig gedienet werde. Fünftens der Gottesdienst der Christen soll so eingerichtet werden, daß auch die aufgeklärte Vernunft daran nichts auszusetzen finde. Und Sechstens der Gottesdienst der Christen, soll so seyn, daß ihm die Vernunft selbst billigen müsse. Nunmehr können wir Meine Freunde! leicht erkennen, was der vernünftige Gottesdienst, den die Christen Gott bringen sollen, sey. Er ist die ganze Einrichtung der innerlichen und äußerlichen Pflichten, welche die Christen, nach den Gründen der Erlösung, um Gottes willen, thätig, ohne Vermischung mit dem sündlichen, ungültigen, und selbst erwehlten Gottesdienstlichen Verrichtungen, überzeugend, verbunden, und aus rechtschaffener Herzensprüfung ausüben, und dem allerhöchsten Wesen ehrfürchtig bringen sollen. Diese ganze Einrichtung, weil sie sich auf die Erlösung



lösung Jesu Christi gründet, und Gott durch Jesum Christum, und um Jesu Christi willen gebracht wird, heist das Christenthum. Unser Heiland hat uns in seinem Leben, die Ausübung des vernünftigen Gottesdienstes gezeigt. Wir dürfen nur seinen Fußstapfen nachfolgen, und seiner Unterweisung gehorchen, so werden wir Gott allezeit vernünftig dienen. Eine genaue Prüfung rechtfertiget das Christenthum, wieder diejenigen, welche die Religion der Christen, Aberglauben und Thorheit nennen. Man verlasse nur diese und jene besondere Kirchens-Einrichtung unter den sogenannten Christen, und untersuche ihre eigenthümliche Sätze ohne Vorurtheil und Wahn, so wird sich ihr vernünftiger Gottesdienst gar bald entdecken. Ich will euch Meine Freunde! in dieser Stunde dazu den Weg eröffnen. Ich kan euch zwar diesen Dienst Gottes, in seinem ganzen Umfang, ich nicht darlegen. Indessen will ich Euch die Grundregeln desselben bekannt machen. Wer diese bey seinem Thun, Lassen und Leiden zum Grunde legen wird, der wird seinen Gottesdienst gewis vernünftig führen. Unser Erlöser bemerkt sie in seinem Verhalten, dessen unser Evangelium gedenket. Wir wollen unsere Andacht in dieser Stunde damit unterhalten. Erweget demnach mit mir aus dem Evangelio :

**Die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes der Christen.**

B 5

Die



26 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

Die erste lautet: Gebet Gott was Gottes ist.

Die andre ist: Gebet dem Kaiser oder der Obrigkeit, was des Kaisers ist.

Die dritte heist: Wandelt unter eurem Mitmenschen, und Mit-Christen wahrhaftig, und lebet unter ihnen ohne Ansehn der Person, oder mit guten Gewissen.

Die vierte befiehlt: Verfahret mit euren Feind, ohne Verletzung der Menschen-Liebe.

Dies sind Meine Freunde! die vortrefliche Grundregeln des vernünftigen Christenthums, welche die Religion der Christen so würdig, so schön, und erhöht darstellen. Fasset sie mit einer ohne Vorurtheil eingensammener Aufmerksamkeit, und redlichen Vorsatz, ihrem Eindruck durch die Gnade Gottes euer Herz zu schenken. Der Herr gebe unserm Saen und Pflanzen, die Kraft und das Gedeien, um Jesu Christi willen. Amen!

Abhandlung.

Erster  
Theil.

Unser Jesus, Geliebteste Freunde! war ein beständiger Gegenstand des Hasses, der Rache, der Verfolgung und der Bosheit der Pharisäer, Schriftgelehrten, und Hohenpriester. Sie suchten



suchten mit brennenden Verlangen den köstlichen Stein den Gott in Zion geleyet hatte, ihnen selbst zu einem Fels der Uergerniß und des Falls zu machen. Alle ihre Rathschläge giengen dahin, Jesum dem Volke verhasst zu machen, und seinen Untergang zu befördern. Unser Evangelium zeigt uns dieses ganz offenbar. Sie hielten einen Rath wie sie ihm in seiner Rede, zu seinem Verderben, fangen, und in ihre Gewalt bekommen mögten. Eine unter den Juden hin und wieder bestrittene Frage sollte ihnen das Mittel der Beschönigung und zugleich der Erfüllung ihrer boshaften Absicht seyn. Die Juden frugen: ob es recht sey, und sie nach ihrem Gewissen verbunden wären, dem Römischen Hof zinsbar zu seyn? Ob sie zugleich die Gaben, die sie als Juden an dem Tempel, zum Unterhalt desselben und des Gottesdienstes leisten mußten, und auch die, welche der Kaiser, als eine Steuer von ihren Ländereien und von ihrer Person forderte, abzutragen schuldig wären? Die Pharisäische Secte war wieder den Kopfszins und der Steuer. Sie meinte, die Juden, als ein Eigenthum Gottes, und als ein freigebohrnes Volk, mußten nichts abtragen. Hingegen die es mit dem Könige Herodes hielten, der seine Regierung von dem Römischen Kaiser empfangen hatte, bejahten die Frage: Ist es Recht dem Kaiser Zins zu geben? Man kan leicht erkennen, daß die Entscheidung diese Frage sehr gefährlich war. Sie betraf den Gottesdienst, die Rechte der jüdischen



schen Nation, und zugleich die höchste Gewalt des Römischen Kaisers. Ihre Verachtung und Verneinung war ein wahrscheinlicher Weg zum Untergang, und von gleicher Gefahr. Darum wählten sie die Pharisäer. Sie glaubten, es sey unmöglich, daß ihnen Jesus hier entgehen würde. Lucas saget dieses ganz deutlich, Luc. 20, 20. Um ihre Arglist recht einzusehen, so muß man acht haben: 1) Auf ihre Entfernung von Jesu. 2) Auf die Wahl derer, welchen sie die Frage in den Mund legen. 3) Auf die Einrichtung des Antrags. 4) Auf die Frage selbst. 5) Auf die Absicht. Sie entfernen sich, damit er desto weniger glauben sollte, die Fragende kommen von den Pharisäern; damit er desto sicherer rede; damit er sich nicht scheue, den Herodianern beizufallen, und desto freier mit der Sprache herausgehe. Sie wählen ihre Jünger, und Herodis Diener, die sich stellen müssen, daß sie zu Jesu, aus Trieb der Wahrheit und des Gewissens kämen, darum, damit sie solche nachmahls wieder ihm, als einem Verföhrrer gebrauchen könnten, er beantworte die Frage mit ja! oder nein. Ja! sie urtheilten: wenn auch der Ausgang unseren Gedanken nicht beistimmt, und die Jünger abgewiesen werden: so ist es den Jüngern keine Schanden, weil sie als junge Leute zur Belehrung zu ihm gegangen sind. Ihr Vortrag siehet ehrerbietig, und redlich aus. Sie gründen solchen auf die Wahrhaftigkeit Jesu. Sie berufen sich auf ihre Ueberzeugung, von der Wahrheitsliebe Jesu, und der rechtschaffenen Ausübung



lung seines Lehramtes. Alles dieses verrichten sie, um den Erlöser desto eher zu berücken, und sich seiner Offenherzigkeit, und seines Zutrauens zu versichern. Die Bosheit spielte ihre Rolle unter der brüderlichen und gutherzigen Vorstellung. Sie glaubten, die Heuchelei würde ihnen Jesum gewiß in die Hände liefern, und der lobende Vortrag, seine Seele treuherzig machen. Die Frage war verschmizt und versteckt. Die Worte: Ist's recht; und die, welche bei dem Marcus stehen, Kap. 12. v. 14. sollen wir ihn geben, oder nicht geben? sind die, welche ihre Spizfündigkeit besonders darlegen. Sie setzen zum voraus, daß es hier nicht auf ihre Willkühr, sondern auf ihr Freiheitsrecht, welches sie, als ein eigenthümliches Volk des Höchsten, von Gott selbst erhalten hätten, ankomme. Sie geben dadurch zu erkennen, daß ihnen der Zins, an und vor sich, keine Hinderniß sey, sondern vielmehr das Recht ihr Gewissen beunruhige. Das Wort: lein wir, setzen sie darum, um sich als Juden, gegen die Heiden zu characterisiren, und dem Heilande anzuzeigen, daß er sie, in der Verhältniß der Unbeschnittenen, bei der Entscheidung der Frage, erwegen müsse; und daß es hiebei gar nicht auf das Geben, auf den Zins, auf den Kaiser, auf das Volk, als Volk, in Beziehung auf ein anders, sondern auf den Vorzug, auf die Würde und den Beehrt eines Volks, daß seine eigene Rechte und Gewohnheiten von Gott selbst, in Betrachtung eines ver-



verworfenen, unheiligen und dienstbaren Volks, erhalten, und das sich folglich dadurch gröblich an Gott, sich selbst und seinem Rechte, versündigen würde, wenn es dergleichen thäte, ankomme. Ihre Frage verbirget listiger Weise, eine andre. Dieses erhellet aus der Antwort Jesu. Ihre Gedanken setzten zum voraus: wir sind schuldig, unsre Gaben dem Tempel zu entrichten. Die Frage: müssen wir Gott geben, was Gottes ist? kan von keinen Juden geleuget werden. Da wir nur Gott, und keinem andern etwas zu geben, nach dem Befehl Gottes, und dem Gesetz, verbunden sind: so folget von sich selbst, daß man uns mit recht den Zinsgraschen, dem Kaiser zu liefern, nicht anhalten kan, und das der, welcher uns solches aufbürden will, ein Verächter der Gebote Gottes, und ein Feind unsers Vaterlandes ist. Ihre Absicht war, Jesum durchihre verstellte Frage zu bestriicken. Sie glaubten, er würde die verborgene nicht beantworten, und sich folglich öffentlich bei der jüdischen Obrigkeit und dem Volke anklagen, und die offenbar dargelegete, müste er entweder bejahen oder verneinen. Das letztere würde ihm als einen Aufrührer darstellen, und alsdann könnten sie ihm der Gewalt des Landpflegers überantworten, und die Befräftigung des ersten, würde ihm den Haß des jüdischen Raths, und des Volks zu ziehen. Sehet Meine Freunde! so boshaftig hatten die Feinde Jesu ihre Anschläge eingerichtet. Allein die Weisheit und Klugheit des Erlösers beant-



beantwortet alles nach der Vorschrift des reinen Gottesdienstes. Er zergliedert, nach den Gesetzen der Vernunft, beide Fragen, und beschämhet die Tücke seiner Feinde, ohne Verletzung der Wahrheit und Menschenliebe. Sein ganzes Verhalten unterweist uns in den Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes, und zeigt seinen Nachfolgern, die ersten Grundzüge, darnach sie ihr Christenthum einrichten sollen. Laßt uns dieses näher betrachten. Die erste Grundregel des vernünftigen Christendienstes ist:

**Gebet Gott, was Gottes ist.**

Gott etwas geben, kan unmöglich so vieles heißen: als Gott etwas reichen, welches er nicht hat. In Gott, dem allgenugsamen und unendlichen Wesen, kan solches nicht gedacht werden. Wir können Gott nichts geben, sondern müssen von ihm, als dem Geber aller vollkommenen Gaben, alles empfangen. Aller Augen warten auf ihn, und er giebet einem Pf. 50, 12. jeglichen alles zu rechter Zeit. Er erfüllet al- Ps. 145, les mit Wolgefallen. Die Gabe ist, wenn wir 15. 16. sie in der Verhältnis Gottes und des Men- 1 Cor. 4, schen erwegen, nichts anders, als eine Dar- 7. stellung seiner schuldigen Pflicht, durch eine Ausübung seines Willens. Die aufgeklärte Vernunft muß dieses alles billigen. Unser Heiland braucht das Wort geben, wegen der vorgelegten Frage: Ist's recht, das man dem Kaiser Zins gebe? Der höchste Gott hat sich auch dieses Ausdrucks bedienet, um dadurch den un- gezwungenen Dienst, den wir ihn bringen sol- len,



len, anzuzeigen. Gib mir mein Sohn dein  
 Epr 23, Herz, spricht die ewige Weisheit. GOTT will  
 26. von uns keinen knechtischen Gehorsam. Er  
 will, wir sollen ihm mit kindlichen Geist dienen.  
 GOTT etwas geben, heist demnach: dasjenige  
 mit einer gläubigen und gehorsamen Liebe  
 erfüllen, worzu uns unsere Pflichtmäßigkeit  
 anhält. Damit wir dieses recht deutlich fassen,  
 so laßt uns bemerken erstlich was wir GOTT  
 geben sollen; zweitens wie wir es geben sol-  
 len. Was müssen wir GOTT geben? was  
 GOTTES ist. Alles ist jemandes an und vor  
 sich, welches wir in ihm, als ein Eigenthum  
 erkennen, und von ihm nicht kan genommen  
 werden. Alles ist jemandes in Ansehung eines  
 andern, welches ihm in der Verhältniß gegen  
 den andern zu kommt. Alles ist jemanden zu-  
 fällig, was er unter gewissen Bedingungen be-  
 sitzt. Nun kan man leicht erkennen, was  
 GOTTES ist. GOTTES ist an und vor sich, sein  
 Wesen, Eigenschaften und Werke. GOTTES  
 ist, in Ansehung unserer, welches ihm in der Ver-  
 hältniß als unser Herr, Schöpfer, Wolthäter,  
 Erlöser und gnädiger GOTT zukommt. Ihm ist  
 nichts zufällig, weil in ihm keine Veränderung  
 noch Wechsel statt hat. Alles was wir in und  
 ausser uns haben, ist ein Gnaden-Pfand, wel-  
 ches uns der Herr zur Haushaltung anvertrauet  
 hat. Darum werden wir Haushalter der man-  
 cherlei Gnade GOTTES genennet. Wenn wir  
 diese Gaben genau erwegen, so sind solche theils  
 geistliche, und unkörperliche, theils sinnliche  
 und

1 Pet. 4.  
 10.



und Körperliche Gaben. Die geistlichen sind entweder Natur-Güter, oder geistliche Gnaden: Amts- und Heiligungs-Gaben. Zu den Natur-Gütern gehöret unsere Seele, und die mancherlei Anwendungen ihrer denkenden Kraft. Die geistliche Gnaden: Heils: Amts: und Heiligungs-Güter fassen alles das in sich, welches uns Gott in der Fülle der Genugthuung Jesu geschenkt hat, durch seinen Geist in der Kinderschaft reichet, und diesem oder jenem zur Führung seines besondern Amts in der Kirche des Neuen Bundes, mittheilet. Davon redet Paulus 1 Cor. 12. v. 4: 11. Die Körper und sinnliche Gaben, sind wiederum von einer doppelten Art. Sie sind entweder so mit uns verbunden, daß sie uns zu der Person bestimmen, und zu den Menschen, der wir sind, machen, oder sie sind ausser uns. Die ersten heissen innerliche und persönliche, die andern äußerliche und zufällige Gaben. Mein Geist, Körper, und seine Gliedmassen, gehören zu den persönlichen, die mir Gott anvertrauet hat. Die Gesundheit, die Beweglichkeit, die Bildung, die Stärke, und mehr dergleichen Vorzüge, die ich in meiner Einzelheit als diese Person, die ich bin, besitze, sind alle persönliche, körperliche, und sinnliche Gaben, die mir die Güte des Schöpfers mitgetheilet hat. Alles übrige, es mag seyn, was es will, welches ich, als etwas von mir unterschiedenes besitze, gehöret zu den sinnlichen und äußerlichen Gaben, die ich aus der milden Hand meines Gottes empfangen habe. Diese

C

geistliche



geistliche und körperliche Natur-Gaben, muß man anders erwegen in ihrer Darreichung und Natur-Einrichtung, und in ihrer Gnaden-Bearbeitung. Die Gnade bearbeitet sie zum seeligen und geistlichen Gebrauch, und richtet sie so ein, daß sie durch die Gnaden-Kraft geheiligt werden. **Sehet Meine Freunde!** alles dieses gehöret Gott, und ist seyn. Wie ist es seyn? Ihm als alleinigen Eigenthums-Herrn. Alles gehöret dem grossen Gott, als allerhöchsten Herrn über alles, nach dem unumschränkten Herrschafts-Recht, und da erwegen wir uns als Kreaturen überhaupt. So wol unsere Seele als unser Körper, und alle unsre vernünftige, körperliche und sinnliche Einrichtungen, nebst Ehren- und Glücks-Gütern, tragen wir von Gott zu lehne. 2) Als vernünftige Menschen regieret er uns wie alleiniger König, und nach seinem Majestäts-Recht. Nach diesem gehören ihm besonders unsere Seelen, und in so fern betrachten wir uns als vernünftige Kreaturen, denen der ewige König, einen Geist der Gesetzmäßig denken, wollen und folgen kan, gegeben hat; und zwar darum, damit wir ihm einen vernünftigen Gottesdienst bringen sollen und müssen. Stellet euch dieses sinnlich vor. Unser Monarch ist Herr über alles, was in dem Umfang seiner Länder ist. Erde, Flüsse, Berge und dergleichen, beherrscht er als Herr. Diese gehören ihm nach dem Herrschafts-Recht. Aber als König regieret er nur über seine Unterthanen, welche



welche nach seinem Willen leben müssen. Als Fürst giebt er ihnen Gesetze. Dieses ist sein Königes- oder Majestäts-Recht. Nun können wir leicht sehen, was Gottes ist. Alles. Wir mögen uns hinwenden wohin wir wollen, so ist alles von Gott. Wir mögen uns in der Verhältniß des Eigenthums: oder des Könighchen Rechts Gottes betrachten, so sind wir seyn. Was müssen wir nun Gott widmen? Alles. Allein Meine Freunde! erwegen wir uns als erlösete Menschen: so müssen wir dem Höchsten ein neues Recht über uns zugestehen, nach welchem ihm alles gehöret. Dieses ist das Erlösungs-Recht, welches nichts anders ist, als diejenige Nothwendigkeit die uns verbindet, so und nicht anders unser Thun, Lassen und Leiden einzurichten, und mit den innerlichen und äußerlichen Gütern umzugehen, als es der Herr in dem grossen Werk der Erlösung bestimmet, und uns anbefohlen hat. Sehet, darauf siehet Paulus, wenn er spricht: Ihr seid theuer erkaufet, darum so preiset Gott an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind Gottes. Darauf müssen wir besonders als Christen unser Augenmerk richten. In so fern müssen wir alles in dem Nahmen Jesu ausüben, und nach der Verbindlichkeit, die uns als Erlösete obliegt, vollführen. Darum spricht die Schrift: Alles was ihr thut mit Worten oder Werken, daß thut alles in dem Nahmen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihm.

1 Cor. 6,  
20.

Coloss.  
3, 17.



Dieses wird uns deutlicher werden, wenn wir auf die Art und Weise sehen, wie wir uns in Ansehung der Gaben gegen Gott, verhalten müssen. Jesus drücket es also aus: Gebet Gott. Diese Worte zeugen uns zu erst das Object, warauf unser Geben soll gerichtet seyn. Dis ist Gott. Zum andern, die Art und Weise, wie wir uns gegen Gott verhalten sollen. Wir sollen geben. Der grosse Gegenstand unseres Gebens, ist Gott. Dieses Wort fasset zu erst das allerhöchste und prächtigste Seyn, das wir nur gedenken können, in sich. Wir begreifen dadurch die grösste und unendliche Vollkommenheit des Selbständigen Wesens. Es führet uns zum andern auf den Begriff unsers Schöpfers und Erhalters. Es entdekt uns drittens unsern Herrn, der uneingeschrenkt über alles herrscht. Es leitet uns zu unsern König, der über uns, als über vernünftige Geschöpfe regieret. Es macht uns bekannt, unsern liebeichsten Wolthäter, der alles mit Wolthaten erfüllet. Folgen wir der Anweisung der H. Schrift, so führet uns das Wort Gott, auf die aller angenehmste Gedanken. Wir erkennen in ihm einen Vater, der uns väterlich traget, einen Heiland, der unser Bestes besorget, einen Erbarmer, der mit uns Mitleiden heget, einen gnädigen Gott, von welchen, durch welchen, und zu welchen alles ist. In der heiligen Offenbahrung kläret sich die Gottheit auf. Sie zeigt uns die Bestehung des göttlichen Wesens, in dem Vater der Liebe, in dem



dem Sohn der Liebe, in dem Geist der Liebe, die darum so und nicht anders sind, weil Gott die Liebe ist. O wie reich ist diese Quelle, die uns zur Betrachtung Gottes führet! Wollen wir ihm vernünftig dienen, so müssen wir alle diese vortrefliche Begriffe in Gottes Vorstellung vereinigen, und darauf unsere Pflichtmäßigkeit gründen. Wie muß nun unser Verhalten gegen Gott seyn? Wir müssen geben. Dieses Wort entdecket uns 1) unserer Schuldigkeit und Verbindlichkeit, zum 2) die Natur derselben, welche im geben besteht. Wir mögen uns in allen Umständen die nur möglich sind, erwegen, so heist es: du mußt geben. In deinem denken, wollen, Nichtwollen, begehren und verabscheuen mußt du geben. In deinen Handlungen und Unterlassungen mußt du geben. In deinem Leiden, Bitten, Suchen und Verlangen mußt du geben. Es heist immer gebet. Wo du bist, wo du lebest, wo du dich befindest mußt du geben, was Gottes ist. Stelle dir Mein Freund! das Gebet für. Es gibt Leute, die wollen uns überreden, es sey unnöthig, dem Herrn sein Anliegen vorzutragen, weil er alles schon wisse, und in seinem Rath eingerichtet habe. Kummerliche Gedanken! Beten wir denn darum, daß Gott unsere Bedürfniß erst wissen soll? Beten wir darum, daß wir seinen Rath verendern wollen? Nein! Unser Gebet ist ein Geben unserer Ueberzeugung von der göttlichen Herrschaft über uns. Wir bringen Gott darinn eine beständige Huldigung,



gung, die in uns unsere Unterthanen-Pflicht lebendig erhält. In dem Gebet liegt die fortwährende Aufmunterung: Gebet Gott, was Gottes ist. Ich erinnere mich eines Vortrags, der uns sehr vieles von der Natur vorspricht. Man sagt: die Natur gebe uns alles. Ich will das zugeben. Allein was ist denn die Natur? Ist es nicht die wirkende Kraft in etwas. Kann die wirken, ohne ein Etwas, welches ihr die Wirkungen gegeben, und eingerichtet hat. Wenn mir nun die Natur etwas durch ihre Wirkungen reicher, leitet sie mich nicht zu dem, auf dessen Wink, sie so und nicht anders, zu meinem Besten, würket? Führet sie mich nicht zu Gott, dem Stifter der Natur? Ja Herr! Die Himmel erzehlen deine Ehre, und die Veste verkündiget deiner Hände Werk. Ich weiß, daß du mich wunderbarlich gemacht. Leben und Odem habe ich von dir. Bei dir ist Weisheit und Gewalt, Rath und Verstand. Ich bin schuldig dir zu geben, was dein ist. Dieses Geben ist nicht willkürlich, denn ich gebe nicht was mein ist; sondern was Gottes ist. Und daraus können wir abnehmen, daß das Geben hier heißen muß: dasjenige wieder bringen, ausüben, verrichten, offenbaren und darstellen, welches uns unter gewissen Absichten, Einrichtungen, Verhältnissen und Bedingungen von Gott gegeben worden, daß wir es so und nicht anders haben, gebrauchen und genießen sollen, als es der Wille des Gebers haben will, und wollen kan. Weil wir nun alles, als ein Dar-

lehn



lehn Gottes inne haben; so liegen in dem Worte Geben, folgende Bestimmungen und besondre Regeln, die aus der allgemeinen: Gebet Gott, was Gottes ist, fließen, welche sind:

- 1.) Du magst seyn wer du willst, o Mensch! Erlöster und Christ, so must du alles was du hast, nach der Schuldigkeit, die dir als einem Haushalter obliegt, bearbeiten, befolgen und gebrauchen, um dadurch das Merkmal deiner unterthänigen Dienerspflicht gegen Gott, zu geben.
- 2.) Du must alles nach der Hoheit, Grösse und Pracht deines Gottes einrichten; folglich von ganzen Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und ganzen Gemüth geben: denn, wenn du nicht also giebst, so vergift du die unumschränkte Herrschaft deines Gottes über dich.
- 3.) Du must alles nach der Absicht des weisen Gottes, folglich zur Verherrlichung und Offenbarung seiner ewigen Gottheit, unendlichen Liebe, und Gnaden-Volthaten geben.
- 4.) Du must alles nach der Ordnung, Einrichtung und Verbindung geben, die dir der Herr dein König vorgeleget hat, folglich deinen Willen und Dünkel davon ganz ausschließen.

E 4

5.) Du



40 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

5.) Du mußt alles in der Verhältnis deines Standes geben, denn dieser ist eine zufällige Gabe, die dir darum gegeben worden, um darinn so zu geben, wie es dessen Beschaffenheit haben will; folglich muß sich dein und der andern Geben, nach eines jeden Kräfte, Stand, Würde, äußerlichen Vorzug, und Vermögen richten.

Gehet alles dieses fasset die Grundregel des vernünftigen Christenthums in sich, die unser JEsus also abgefasst hat: Gebet GOTT, was GOTTES ist.

Leidet diese Grundregel keine Einschränkung, Ausnahme und Entschuldigung? Nicht die geringste. Denn sie entstehet aus der vollkommenen Verbindlichkeit des Geschöpfes gegen dem Schöpfer; des Erlöseten, gegen dem Erlöser; des Eigenthums, gegen dem Eigenthums-HERRN; des gebohrnen Knechts, gegen dem angebohrnen HERRN; des Unterthans der Welt, gegen dem König aller Könige und HERRN aller Herren der Welt. Erhabene der Erden! auch ihr müßt eure Krone, Scepter, Purpur, Herrschaft, Geseze, und Unterthanen GOTT geben. Ihr habt die größte und wichtigste Haushaltung, von dem Schöpfer und Stifter der Thronen und Herrschaften erhalten. Eure Willführ wird durch diese allgemeine Verordnung eingeschränkt: Gebet GOTT, was GOTTES ist. Alles ist euer, aber ihr seyd GOTTES.

Wir



Wir können Gott unsere Gabe unmittelbar oder mittelbar geben. Unmittelbar heist das Geben, wenn wir etwas thun oder lassen, oder leiden, dabei wir sogleich auf Gott sehen, ohne auf ein Mittelding ausser uns, welches wir zur Ausübung unserer Pflichten gegen Gott gebrauchen, acht zu haben. Wenn ich zu Gott bete, und ihm, in der Demuth meines Herzens, meine Empfindung seiner Hoheit und meiner Wichtigkeit opfere und bringe, so gebe ich Gott etwas unmittelbar. Mittelbar gebe ich Gott etwas, wenn ich auf ein anders Object zu erst meine Unternehmung richte, und folglich durch dasselbe meine Schuldigkeit gegen Gott beobachte. Dieses nennt man um des Gewissens willen zu Gott, Gott das geben, was Gottes ist. Hierauf siehet Jesus, wenn er spricht: was ihr gethan habt einem unter diesen geringsten in meinem Nahmen, daß habt ihr mir gethan. Dieses Geben rechtfertiget sich in dem ordentlichen Verhalten der Welt. Ich kan meinem Mitmenschen mittel- und unmittelbar dienen. Ihr müßt Meine Freunde! dieses darum bemerken, damit ihr verstehen lernet, in wie fern die folgenden Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes und Christenthums, zum Gottesdienst gehören; nemlich zum mittelbaren: da die erste den Grund zum unmittelbaren Dienst der Gottheit leget. Ferner, daß ihr erkennet, daß die erste Grundregel, den andern, die rechte Kraft, Aufklärung und Würde des Gottesdienstes ertheile.



Die zweite Grundregel des vernünftigen Gottesdienstes und Christenthums ist:

Zweiter  
Theil.

Gib dem Kaiser was des Kaisers ist.

**U**nser Heiland richtet sie nach der Frage der Juden ein: Ist es recht dem Kaiser den Zinsgroschen zu geben? Sie entstehet aus dieser allgemeinen Vernunft-Regel: Du mußt einem jeglichen geben, was sein ist. Die Obern, die Obrigkeit, sind Worte die einen Untern, Unterthan, und Untergebenen zum voraus setzen. Der ist des andern Ober oder Obrigkeit, der ihm seinen Willen, als eine Verhaltungs-Regel, geben kan. In so fern sich der andre darnach richten muß, stehet er unter ihm, und ist der Untergebene und Unterthan. Diese Verhältniß leidet ihre Einschränkung, Erweiterung und Einrichtung, nach den verschiedenen Arten der Verbindungen, die unter beiden seyn können. Jesus fasset sie alle in diesen Worten: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Das Wort Kaiser, stellet hier alle Arten der Obrigkeit für. Jesus redet hier so allgemein, wie in den Worten: Gebet Gott, was Gottes ist. Er gebraucht sich des Wortes Kaiser, wegen der vorgelegten Frage; sonst verstehet er dadurch alle die, welche nach der Verbindlichkeit und Obliegenheit von dem andern eine Abgabe und Verrichtung fordern können: welches aus der Natur der Sache deutlich erhellet. Was will nun das vernünftige Christenthum?



stenthum? Man soll ihnen geben, das, was ihre ist. Alles was einer Obrigkeit, in Beziehung auf den Unterthan zukommt, das ist ihre. Dieses ist sehr vieles. So bald man einen Oberen, und Untern gedenket, so muß man so gleich auf den Gehorsam, auf die Ehrfurcht und auf die Ausübung alles dessen kommen, wodurch die Obrigkeit im Stande gesetzt wird, ihr Obrigkeitliches Amt in dem Ansehn, der Kraft, und Vollenziehung zu führen, als es seiner Einrichtung und Absicht nach, muß geführt werden. Die Absicht eines Staats ist dessen Wohlfahrt und Sicherheit. Wer die Gewalt über einen Staat also zu regieren erhält, daß er demselben seinen Willen, zur Wohlfahrt und Sicherheit, als ein Gesetz vorschreiben kan, der ist dessen Regente, und die in diesem Staat Lebende, sind schuldig, dasjenige zu entrichten, und zu beobachten, was derselbe zur Wohlfahrt und Sicherheit des Staats einrichtet. Zu den Zeiten Jesu hatten die Kaiser zu Rom über die Juden die Obergewalt. Dieses erhellet aus dem Zinsgroschen, der eine Münze war, die der Römische Kaiser in Judäa eingeführt hatte, und damit der Zins und die Steuer abgetragen werden mußte. Das Bild, oder Gepräge dieser Münze, und dessen Umschrift, waren des Kaisers. Dieser hatte ihren Wehrt und Lauf, unter den Juden bestimmt, und dadurch ward die damalige Gewalt des Römischen Kaisers über das jüdische Land, ausser allen Streit gesetzt. Wer wird leugnen, daß der, welcher dem



dem Volk kan auferlegen 1) den Zins zu geben; 2) den Zins in der, und keiner andern Münzsorte und Werth zu reichen; 3) den Zinsgroschen mit seinem Bilde und seiner Umschrift zu geben; daß der nicht nothwendig seinen Willen dem andern, als ein Gesetz zur Beobachtung, mittheilen könne, folglich daß er über dem andern eine obrigkeitliche Gewalt habe? Und also muß sich das Volk seiner Einrichtung in so fern, als diese Gewalt durch Verträge und andre Umstände nicht eingeschränkt ist, unterwerfen. Thut es solches nicht, so sündigt es wieder die Obrigkeit, die von Gott verordnet ist. Hier ist nicht allemahl die Frage: Wie dieser und jener das Obrigkeitliche Recht erhalten hat, sondern: ob iho der, oder jener nach der Gewalt die er über uns hat, das Obrigkeits-Recht besitze, und ausübe. Darum sagt das vernünftige Christenthum: Jederman sey unterthan Röm. 13, 1 der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Man bedenke deswegen die weise Antwort Jesu, die er auf die verfängliche Frage seiner verstellten Feinde giebet. Sie fragen: Ist's recht: sollen wir ihn geben oder nicht? Jesus merkte ihre Marc. 12, 14. Schalkheit, daß sie gar nicht wegen des Gebens des Groschens, noch wegen der Gewalt des Römischen Kaisers, bekümmert waren; sondern, daß sie um seinen Fall zu bewerkstelligen, die Frage aufgeworfen. Sie urtheilten: er mag antworten: es ist recht, ihr müßt solchen geben, oder es ist unrecht, ihr müßt solchen nicht geben, so stürzen wir ihn. Durch die erste Antwort



wort wird er sich den Haß des ganzen jüdischen Volks, und durch die andre, die Strafe des Aufruhrs und die Ahndung des Landpflegers zuziehen. Was thut der weise Jesus? Er folget der Regel der aufgeklärten Vernunft. Er untersucht die Sache selbst; er führet die Laurer durch ihr eigenes Geständniß und Gewissen, auf die eigentlichen Umstände; er entscheidet sie nach der Natur der Obrigkeit, die aus der Gewalt über jemanden bestimmt wird. Er fräget deswegen: wo habt ihr die Zinse-Münze; ist unter euch eine vorhanden? Sie reichten sie ihm. Hiedurch gaben sie zu erkennen: wir haben eine Zinse-Münze, die der Kaiser unter uns eingeführet hat; wir müssen ihm eine Obrigkeitliche Gewalt über uns zustehen. Sie gestunden demnach durch die Darreichung des Zinsgroschens, daß die Sache ihre Richtigkeit habe. Hierauf führet sie Jesus auf ihr eigenes Geständniß. Er fräget: wer hat dis Geld schlagen lassen; wem komt es als Obrigkeit zu; wer hat es unter euch eingeführt, und von wem habt ihr es, als einen Groschen, mit welchen ihr den Zins geben müßt, erhalten? Dieses will die Frage sagen: wes ist das Bild und die Ueberschrift? Sie gestehen: des Kaisers. Jesus macht also den Schlussanz: so gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; was er als Obrigkeit die Gewalt über euch hat, zum Beweis eurer Unterwerfung, und seiner über euch hegenden Macht, fordern kan. Die Juden mußten diese beide Sätze nach der Wahrheit



heit zugeben: der Römische Kaiser hat über uns eine Obrigkeitliche Gewalt; der Römische Kaiser übet sie wirklich aus. Musten sie also nicht diese Folge eingestehen: wir sind schuldig, ihn als unseren Obern zu erkennen, und folglich ihm das zu geben, was er nach dieser Einrichtung von uns fordert. Weiser Erlöser, wie vernünfftig richtest du deine Lehren und dein Christenthum ein! du gibst uns dadurch die Grundregel, die uns unterrichten soll, wie wir uns als vernünfftige Unterthanen verhalten sollen: Gebet der Obrigkeit, was der Obrigkeit ist; Gehorsam, Ehrfurcht und alles das, was dieselbe ihrer Natur, Beschaffenheit, Einrichtung und Gewalt nach, von euch rechtmäßig fordern kan. Paulus hat uns diese Grundregel weitläufig in den 13 Kap. an die Römer, von 1. bis zum v. 7. erläutert, und in den 3. Kap. des Briefes an den Tit. also ausgedrückt: erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam, und zu allen guten Werken bereit seyn.

Die dritte Grundregel des vernünfftigen Christenthums ist diese:

Dritter  
Theil.

Wandle unter deinen Mit-Menschen und Neben-Christen wahrhaftig, aufrichtig, mit guten Gewissen, und ohne Ansehn der Person.

**D**iese Regel lieget in dem ganzen Verhalten Jesu. Die Feinde des Mittlers müssen es selbst gestehen. Ob sie sich gleich



gleich unter dem Vortag dieser Wahrheiten verstecken wolten, so nahmen sie doch die allgemeine Bekänntnis, von dem redlichen, wahrhaftigen, und gewissenhaften Betragen Jesu unter den Menschen, an. Das Bild und Verhalten Jesu, ist die Vorschrift seiner Nachfolge und in seinem ganzen Wandel, liegen die Sitten-Regeln und moralische Vorschriften des vernünftigen Christenthums. Unsere Andacht erblickt hier die Grundregel, die alle die andern in sich schließet, die den Wandel eines Christen mit seinem Nächsten und Mit-Christen erhaben, angenehm, vortreflich, und vernünftig machen. Die Heuchler, die Jesum versuchen, sagen zu ihm zweierlei. Erstlich: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Der Evangelist Lucas erklärt dieses durch aufrichtig reden und lehren. Die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ist die Nächsten-Liebe, die sich an dem Wehrt eines rechtschaffenen Verhaltens gegen den Nächsten in Worten, Geberden und Werken vergnüget. Sie ist der Gegensatz der Heuchelei, des Betrugs, der Arglist, der boshaftigen Verstellung, und aller derer Aufführungen, die den Umgang, das gesellschaftliche Leben, und die Pflichten gegen den Nächsten, fürchterlich, verhaßt und abscheulich machen. Sie verbannen Treu und Glauben. Sie machen den Menschen unwürdig und ungerecht. Wo sie ein Herz bearbeiten, da wird es unmenschlich, und zerreiſset die heiligen Verbindungen, welche das Leben vernünftig und liebreich machen.

Luc. 20,  
21.



chen. Die Ehrlichkeit ist die Quelle der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit. Aus ihr entspringet die Güte, Gutherzigkeit, Dienstfertigkeit, Leutseeligkeit: kurz, alle die edlen Beschaffenheiten, die den Menschen pflichtmäßig bilden. Wer ihnen, durch den Geist der Heiligung, nachjaget, der ist der rechtschaffene Christ, der in der Nachfolge Jesu einhergeheth. Es ist schlechterdings unmöglich, ohne diese Beschaffenheiten, ein Christ zu seyn. Bildet euch ein zu seyn was ihr wollt, armseelige Seelen! so ist es Wahn und Vorurtheil, was ihr von euch glaubet, wenn ihr in diesen Tugenden nicht wandelt. Ihr seyd unvernünftige, und treulose Herzen, und keine Christen, wo ihr ihnen nicht nach eifert: weil ihr alsdann ohne Liebe seyd, die doch das grosse Merkmal der Jünger Jesu ist. Höret, wie mein Heiland spricht: Joh 15, 12. Dabei wird man erkennen, daß ihr meine Jünger C. 13, 35 seyd, so ihr Liebe unter einander habet. Wie ist es möglich, daß ihr Menschen euch überreden könnt, vernünftige Christen zu seyn, die ihr durch euer lügenhaftes, verstelltes, und heuchlerisches Wesen, das Christenthum schändet, und der Lästerung darstellt? Kan Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lügen, Christus und Belial vereinigt werden? Wo eure Gerechtigkeit nicht besser ist, als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in das Reich des Christenthums eingehen? Wer auf die Art mit seinem Nächsten umgeheth, der verleugnet Glauben und Liebe, die beiden Haupt-Eigenschaften



I Joh. 3,  
15.



preiset euch solchen an; und zugleich entdecket er, daß solcher in dem vernünftigen Christenthum seyn müsse. Dieses erhellet aus der Sache selbst; dieses bekräftiget der Gegensatz; dieses will die Natur des Christenthums; dieses erfordert die Nachfolge Jesu. Das Gewissen ist das Bewußtseyn der Gesetzmäßigkeit unsers Wandels, nach dem Urtheil, daß wir über unser Verhalten machen. Dieser Lehrmeister wohnt in uns. Verschließet euch gewissenlose Seelen in finstere Zimmer; steigt in unterirdische Hölen; fahret in die verborgensten Gegenden: allenthalben folget euch dieses innere Zeugniß, über die Rechtmäßigkeit oder Nichtrechtmäßigkeit eures Verhaltens, nach. Ihr könnet euch nicht selbst verleugnen. Eins könnt ihr thun. Ihr könnt euch gegen diese Stimme verhärten; ihr könnt euch selbst arglistig einschläffern und betrügen; ihr könnt euch mit niedrige Ausflüchte eine Zeitlang entschuldigen. Aber eben dieses beweiset, daß in euch etwas sey, rede, und richte, gegen dessen Gewalt ihr euch bewapnet. Das Gewissen ist von einem Geist unzertrennlich. Wir müssen sonst dessen Wesen aufheben, ihm das Bewußtseyn nehmen, und der sittlichen und geistlichen Natur berauben. Wenn wir von ihm das Gewissen trennen wolten, wo bliebe alsdann der Geist? Wie solten wir dieses von einem Christen absondern? Der Christ weiß, daß alle die, welche nach dem bloßen Ansehn, und den Menschenlehren, die wahre Beschaffenheit des

Ge



Gesetzmäßigen beurtheilen, einen falschen und verführerischen Grund des Pflichtmäßigen annehmen. Heute rechtfertiget das Ansehn, und der weltliche Vorzug, dieses, welches er Morgen verdammet. Die Lehren der Menschen haben die aller alberste Sätze zu Wahrheiten machen wollen. Soll diese der Vernünftige, noch mehr, der Christ, ohne Prüfung annehmen, und ohne Forschen vor wahr halten? Soll er glauben, weil andre glauben? Soll er blindlings die Kraft die ihm der Schöpfer als Mensch, und der Geist Gottes als Christ zum Forschen gegeben hat, verleugnen? Ist dieses mit der Natur eines regelmässigen, tugendhaften, gottgefälligen und lebendigen Glauben-Wandels zu reimen? Dis ist unmöglich. Das Ansehn bestehet in der Beurtheilung und Verpflichtung der Dinge, als wahr, richtig und gewis, darum, weil es dieser und jener saget, und es der äußerliche Vorzug bestättiget. In dem Reiche der Wahrheit haben die menschliche Sprüche keine Kraft. Darinn lebet der Christ. Durch ihren Unterricht erhält er geübte Sinnen zum Unterscheid des Guten und Bösen. Darum können ihn die Aussprüche des Ansehns unmöglich blenden und seinen Geist dienstbar machen. Der Christ muß wissen welches das beste ist, um es zu ergreifen. Er muß vor Gott und Menschen ein unverletztes Gewissen behalten, folglich muß er allezeit sein Gewissen zu Rathe ziehen, und durch dasselbe seinen Glauben- und Liebeswandel, mit den Befehlen der Erlösung und Heiligung



gung vergleichen, und sich dadurch bewußt werden, daß er christlich verfahre. Stellet euch vor Meine Freunde! wie viele Irthümer die Welt bethören, und wie viele Bosheiten von ihr, unter dem Nahmen der christlichen Freiheit ausgeübet werden. Sie verfolget, sie verbannet, sie zerreiſſet die Seile der Menschheit, sie tödtet, und überredet den armen Haufen der Unwissenden, durch ihr Ansehn, daß dieses nach der Lehre des Evangelii geschehe, und man auf die Art, die sanftmüthige Heerde und Kirche Jesu vermehren, bewahren und beschützen müsse. Wäre es möglich, so rasend, mit seinen irrenden Neben-Christen zu verfahren, wenn das Ansehn sich nicht der erwähnten Affekten bemeisterte, wodurch das Gewissen unterdrückt, verwirrt und eingeschlaffert wird? Warum werden die falsche und alberne Lehren als Wahrheiten angenommen und vertheidiget? Das Ansehn fesselt die Seelen, so, daß sie sich fürchten, ihr Gewissen zu gebrauchen, um darnach die Lehren der Arglistigkeit und des Betrugs, die sie göttlich nennen, zu prüfen. Können solche von dem Ansehn geblendete Seelen gewissenhaft mit dem Nächsten umgehen? Dis ist nicht möglich. Und wenn dieses nicht seyn kan, können wir unter solchen vereitelten Seelen, das vernünftige Christenthum suchen? Nein! Geliebten Freunde! Wer ein vernünftiges Christenthum führen will, der muß mit sich und seinem Nächsten redlich verfahren; sein Leben gewissenhaft, nach den Vorschriften und dem Bilde Gottes und Jesu, und

nig



Niemahls nach dem Ansehn der Menschen, einrichten; und in der Uebereinstimmung des Innern und Aeußern, nach den Gründen der erheiternten Vernunft, und des lebendigen Glaubens, durch die Kraft des Geistes der Wahrheit, stehen.

Die letzte Grundregel des vernünftigen Christenthums ist:

Versahre mit deinem Feind und Widersacher ohne Verletzung der Menschen-Liebe.

**D**iese Regel lieget in dem Verhalten JE-<sup>Vierter</sup>su. Unser Heiland war hier unter sei-<sup>Theil.</sup>nen Feinden und Widersachern. Seine Aufführung giebet dem Christen die Grundregel, wie er sich in seinem Wandel, unter seinen Wiedervärtigen, betragen soll. Wir müssen Feinde und Widersacher wohl unterscheiden. Die Feinde sind alle Widersacher, aber nicht alle Widersacher sind Feinde. Der Widersacher ist der, welcher mir hinderlich ist. Der sich öfters wieder mich, durch Verleitung und Ueberredung der Feinde, unter allerlei falschen Vorstellungen des Rechts, und unter dem Schein des Wahren und Guten bemühet. So waren Herodes Diener. Diese waren wieder JEsum. Sie waren durch die Pharisäer zu dem, was sie iho verrichteten, unter falschen Vorstellungen, verleitet worden. Allein sie suchten nicht, durch den vorzüglichen Trieb des Hasses, JEsu Untergang. Der Feind ist der, welcher einen



54 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

vorzüglich hasset, und des andern sein Verderben, mit einer Art des Vergnügens, bereitet. Wer erblickt in den Pharisäern den Feind Jesu nicht? Diese suchten, mit einer tollen Freude, das Verderben und den Todt des Erlösers. Wie gehet Jesus mit diesem boshaftigen Geschlecht um? Ohne Verletzung der Menschen-Liebe. Dieses zeigt sich in folgenden Stücken: 1.) Er unterrichtet sie zur Besserung. 2.) Er beschämte sie ohne Wuth und Verdammung 3.) Er bestraffet sie durch ihr eigenes Verfahren. 4.) Er trägt sie zu ihrer eigenen Verwunderung. 5.) Er gehet mit ihnen nach den Vorschriften der Weisheit, Klugheit und Wahrheit um 6.) Er läßt sie ohne Rache gehen, u. meidet ihren Umgang vorsichtig. Gehet Meine Freunde! so verfährt das vernünftige Christenthum mit den Feinden und Widersachern ohne Verletzung der Menschen-Liebe. Daß hier die Menschen-Liebe arbeite, zeigt sich dadurch, daß in diesem Verhalten, durch den Trieb des Wohlgefallens an dem guten Zustand des Menschen, welcher die Menschen-Liebe bestimmt, des Feindes, des Widersachers und unser selbst wahres Bestes befördert wird, und man in keinem Stük, die Gesetze der Menschheit bricht. Man muß erstlich den Feind und Widersacher zur Besserung unterrichten. Alle unsere Widersacher sind meistentheile irrende und bethörte Menschen. Mit ihnen muß die Liebe, wie mit Irrenden, umgehen. Es ist also nöthig, ihnen das wah-



wahre Verhalten unserer, u. die eigentl. Beschaffenheit der Sachen beizubringen. Andre haben sie wieder uns eingenommen. Diese müssen zur Erkenntniß des Wahren und Richtigen kommen, wo sie ihre Vorurtheile und böse Meinungen ablegen sollen. Muß man nicht, diesen Zwel zu erhalten, solchen Leuten, die unrichtigen Gedanken benehmen, und die wahren und gegründeten beibringen? Auf die Art bessern wir sie. Wir erheitern ihren Verstand; wir unterdrücken ihre aufgebrachte Leidenschaften; wir benehmen ihnen das Vorurtheil wieder uns; wir entgehen ihren Stricken; wir befreien uns von ihren Verläumdungen; wir entledigen sie von dem, was sie verführet. Kurz: wir bessern sie, ohne Verletzung der Menschen-Liebe. Dieses heist uns das vernünftige Christenthum, welches will, daß wir die Gefallenen aufrichten, und die Irrenden mittheilidig tragen sollen. So gieng Jesus mit den Dienern Herodis, und den Jüngern der Pharisäer um. Und sein Verfahren gibt uns diese Lehre: Unterrichte deinen Feind u. Widersacher zur Besserung. Man muß zweitens den Feind ohne Wuth u. Verdammung beschämen. So verfahret unser Heiland Jesus Christus mit seinen Feinden. Als er ihre arglistige Schalkheit einsah, sprach er zu ihrer Beschämung: Ihr Heuchler was versucht ihr mich? Dieses war ein rechtes Verfahren der Menschen-Liebe. Das vernünftige Christenthum verbietet nirgends, das man dem Feind sein Verhalten nicht vorhalten, noch



weniger daß man ihm sein böses Herz aufdecken soll. Das Exempel unsers Heilandes zeigt solches bei verschiedenen Gelegenheiten ausdrücklich. Allein dieses muß ohne Wuth und Verdammung geschehen. Das Zanken, Verfluchen, Schlagen, Morden, und mit willder Rache dessen Untergang suchen, der wieder uns ist, verbietet das vernünftige Christenthum: weil es wieder die Menschen-Liebe streitet; keinesweges die Bemühung, seinem Feind, durch die Entdeckung seiner unwürdigen Handlung, zu einer Unlust zu bringen, und in ihm den Scham zu erwecken. Man muß ihre Zunge dadurch binden. Lucas sagt von diesen Feinden Jesu: und schwiegen stille. Luc. 20. v. 26. Und wie oft heist es nicht von den feindseligen Verfolgern des Mittlers: Und sie konnten kein Wort antworten. Dis ist die edle Rache des Christenthums: das Maul der Unwissenden durch Wahrheiten beschämend verstopfen, und dem Höchsten das Richter-Amte der Boshaftigen überlassen. Drittens bestraft die Menschen-Liebe den Feind mit seinen eigenen Waffen, die er wieder uns geschmiedet hat. Die Strafe ist jederzeit eine böse Folge, die sich der zuziehet, der etwas wieder das Gesetz verübet. Sie ist mit der ungerechten Handlung oder Unterlassung, theils natürlich, theils zufällig verbunden. Der Feind straffet allezeit, sich, durch sich selbst. Er bringet sich selbst ins Unglück. Man erwege das Verhalten der Feinde Jesu, so wird man es leicht fassen. Der Zinsgroschen,



schen, der ihnen ein Mittel, Jesum zu verderben seyn sollte, war der Weg zur Offenbahrung ihrer verkapten Bosheit. Sie reizen solchen verschmizt dem Mittler: aber sie geben ihm dadurch die Gelegenheit, ihnen, ihr feindseliges Bemühen, unter die Augen zu stellen. Alles was sie vornehmen, gereicht zu ihrer Bestrafung. Die bösen Folgen, die sie sich selbst zuzogen, waren: die Kundwerdung ihrer Heuchelei, ihrer Lieblosigkeit, und Tücke; der Verdruß über die mißgelungene Anschlag; die Darstellung ihres aufrührerischen Gemüths wieder die Obrigkeit; die Offenbahrung ihres falschen Begriffs von der Pflicht gegen Gott und ihren Obern; und die Darlegung der Bosheit ihres Herzens, und des Gewissenlosen, in Bearbeitung des Untergangs ihres Neben-Menschen, ohne die geringste Ursache. Sehet, elende Seele! die ihr euer Herz der Feindschaft wiedmet, ihr bauet euch Höhen von denen ihr euch ins Verderben stürzet. Ihr entzinnest niemals dem Fall, den ihr andern bereitet, wann ihr auch eine Zeitlang tobet. Der kluge und weise Christ, besieget euch durch die vernünftige Wendung eurer boshaften Werkzeuge, und die Vorsicht unterrichtet ihn, die Bemühungen eurer Ungerechtigkeit, Unbilligkeit und Unvernunft aufzudecken, und euch, durch euch selbst, zu verklagen, zu richten, und zu verdammen. Viertens träget der vernünftige Christ seine Feinde mit Gelassenheit, und einer Nachsicht, darüber sie sich selbst



selbst verwundern. Jesus nimt seine Feinde auf. Er unterrichtet sie ohne Bitrigkeit. Er gehet ihrer Schalkheit nach, und löset ihre Frage, zu ihrer Besserung, gelassen auf. Er träget sie mit Langmuth und Verschonen. Wie leicht hätte sie, seine Allmacht zu Boden schlagen, und ihre Ungerechtigkeit mit einem harten Rathenschlag angreifen können. Nein! der Heiland gehet mit ihnen sanftmüthig, geduldig und nachgebend um. Er macht sie deswegen verwirrt, und sezet sie in Verwunderung. Da sie die Antwort Jesu hören, verwunderten sie sich. Gehet Meine Freunde! so arbeitet der Wandel nach dem vernünftigen Christenthum. Wann der eine Seele bewürket, so schafft er in ihr die Geduld, die Gelassenheit und das sanftmüthige Bezeigen, wenn sie unter dem Hauffen ihrer Feinde kämpfen muß. Die Menschen-Liebe ist allezeit unter ihren Feinden geschäftig im Woltun. Sie stellet alles dem heim, der recht richtet. Sie heilet den verwunderten Widersacher, wie dort Jesus den Knecht des Hohenpriesters, mit liebevoller und stiller Bemühung. Sie hat jederzeit den angenehmen Lohn davon, daß sie den Feind, durch Bestürzung und Verwunderung, bindet, wenn sie feurige Kohlen mit gelassenen Händen, auf sein Haupt samlet. Die Wuth läßt durch wilden Zorn auf sie kein Feuer vom Himmel fallen. Sie zürnet, aber sündigt nicht. Sie stürzet sich nie mit Ungestüm und unbändigen Verhalten, unter die Kotte der Feinde, und verfluchet, zerstücket und entleibet: sondern sie tritt



tritt unerschrocken und mit stillen Gemüths-Be-  
 wegungen unter sie; segnet, wenn sie fluchen;  
 heilet, wenn sie verwunden, und verwirret den  
 Feind, durch die kluge Vorsicht ihres Christen-  
 thums. Das vernünftige Christenthum gehet  
 zum fünften mit dem Feinde nach den Vor-  
 schriften der Wahrheit, Weisheit und  
 Klugheit um. Beurtheilet Meine Freunde!  
 den Umgang Jesu mit seinen Feinden, so wer-  
 den ihr diese würdige Beschaffenheit sogleich  
 entdecken. Er vergiebt nicht, weder aus Furcht,  
 noch aus andern unreinen Absichten, die Rechte  
 der Wahrheit. Er trägt sie unerschrocken vor.  
 Er sucht sie durch die Ueberzeugung in der See-  
 le seiner Feinde wirksam zu machen. Allein er  
 folget dabei der Einrichtung, die von der Weis-  
 heit und Klugheit geordnet wird. Er wechlet  
 die Mittel, welche ihm die Selbst- und Men-  
 schen-Liebe anräht, um die Wahrheit unter die-  
 sen frechen Hauffen aufzuklären, und gebrau-  
 chet sie nach der Anweisung der Klugheit wirk-  
 lich. Es heist im Text: Da nun Jesus  
 merkte ihre Schalkheit: sprach er: Er er-  
 hält auch die Absicht. Er bekräftiget die Wahr-  
 heit; Er rettet die heiligen Geseze des Gottes-  
 dienstes; Er bekräftiget die Grundsäulen der  
 menschlichen Gesellschaft; Er beschämnet die Fein-  
 de; Er entgehet ihren gelegten Fallstricken; Er  
 bringt sie zur Verwunderung; sie lassen ihn, und  
 gehen bestürzt davon. Der vernünftige Christ  
 folget dieser Aufführung des Heilandes. Den-  
 ket nicht, daß er die Wahrheit verberge; daß  
 er



60. Der Grundreg. des vernünft. Gottesd.

er solche zur Unzeit, und ohne die Umstände zu beurtheilen vortrage; daß er sie aus Menschen-Furcht zweideutig mache, und seinen Feinden zu gefallen verleugne. Gewis nicht. Dieses gehöret vor Menschen-Knechte, die unter der Bearbeitung der wilden Leidenschaften stehen, u. die ihnen zu gefallen, Gott, die Wahrheit, die Vernunft, die Religion, die Menschheit, und das Gewissen verrathen. Er stehet umgürtet mit Wahrheit. Er redet mit seinem Nächsten allezeit, wenn er redet, die Wahrheit; folglich auch mit seinen Feinden. Allein er weiß nach Eph. 6.<sup>14</sup> den Regeln der Weisheit und Klugheit, daß Eph. 4.<sup>15</sup> er unter ihnen nur so reden müsse, daß es Frucht bringe; daß es nicht mehr erbittere; nicht zufälliger Weise Empörungen und Zerrüttungen stifte; nicht der Wahrheit und Menschen-Liebe nachtheilig sey; sondern der Wahrheit Ruhe, Nutzen, und Vortheil schaffe. Darum Eph. 6.<sup>15</sup> wirft er nicht das Brod für die Hunde, und streuet nicht den guten Saamen unter das Un-<sup>16</sup> Coll. 4.<sup>6</sup>kraut. Er wandelt fürsichtig als die Weisen, und nicht als die Unweisen, und schicket sich in die Zeit. Seine Rede ist allezeit lieblich, und mit Salz gewürzet, und weiß, wie er einem jeglichen antworten soll. Vortrefliche Beschaffenheit des vernünftigen Christenthums, welche insonderheit die Boten des Evangelii zu beobachten schuldig sind. Die sechste Pflicht die das vernünftige Christenthum, in Ansehung der Feinde anpreiset, um das Verhalten also einzurichten, damit die Menschen-Liebe nicht verletzt werde,



werde, ist : die vorsichtige Vermeidung ihres Umgangs. Es heist im Evangelio : Sie lieffen ihn, und gingen davon. Der Scham, der Schrecken, und die Bestürzung, trennen hier die Unterredung und Gesellschaft. Die Bosheit gehet weg, und die Ehrlichkeit läßt sie gehen. So muß es der vernünftige Christ machen. Der Umgang mit den Lastern verdirbt die guten Sitten. Der Feind ist jederzeit lasterhaftig. Will man von diesem unschlachtigen Geschlecht bewahret bleiben, so muß man ihre Gesellschaft meiden. Wer sich in Gefahr begiebet, der kommt darinn um. Unter seinen Feinden ist man in beständiger Gefahr. Ihr Mund ist glatter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oele, und sind doch bloße Schwerdter. Man muß seinem Feind die Gelegenheit einem zu schaden, benehmen. Wir können dieses nicht besser bewerkstelligen, als wenn wir nicht sitzen wo sie sitzen, und nicht in ihrer Gesellschaft wandeln. Sie verdrehen die unschuldigsten Worte, sie saugen aus alles Gift ; sie lauren auf uns. Der vernünftige Christ säet Wahrheit und Liebe, wo er Ueberzeugung und Gegen-Liebe erndten kan. Wolte er sich daselbst, wo diese Absicht nicht wirklich werden kan, aufhalten : so würde er seine Haushaltung unweise einrichten, und zu seinem Schaden leben. Dieses streitet wieder die getreue Gesinnung des vernünftigen Unterthans Jesu, der in allem die Fußtapfen seines Meisters betritt.

Sehet



Anwen- Gehet, Geliebte Zuhörer! dieses sind die  
 dung. Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes  
 und Christenthums. Wie vieles könnten wir  
 zur Bekräftigung der Lehre Jesu, und zur Be-  
 schämung des Un- und Aberglaubens, wenn es  
 die Zeit gestatten wolte, aus dem Abgehandelt-  
 en darlegen. Wir wollen nur einiges, eurem  
 Nachdenken, zur fernerer Betrachtung, kürzlich  
 vorstellen. Fasset zu erst diese Folg-Wahrheit:  
 es ist die Sprache der Unvernunft und Bosheit,  
 welche den Leuten weiß machen will, daß das  
 Christenthum unvernünftige, alberne und thö-  
 rigte Lehren vortrage, und einen abergläubischen  
 Gottesdienst bewürke. Ich fordere alle Ver-  
 nünftige zur Prüfung desselben auf. Warum  
 diese? darum; weil zerrüttete Sinnen, und ge-  
 gehärtete Selen, zu dieser Prüfung ungeschickt  
 sind, indem sie ihre Ohren für das Ruffen der  
 Vernunft und Wahrheit verstopfen. Kan die  
 Vernunft an den vorgetragenen Grundregeln  
 des Christenthums das geringste aussetzen? Sol-  
 len wir nicht Gott geben was Gottes ist? Sol-  
 len wir nicht der Obrigkeit pflichtmäßig unseren  
 Gehorsam bringen? Will etwan die Vernunft,  
 daß wir ohne Wahrheit wandeln, und nach dem  
 Ansehn der Person, das Richtige und Gewis-  
 senhafte beurtheilen sollen? Lächerliche Ver-  
 nunft, die dieses gebietet! befiehet sie die Fein-  
 de ohne Menschen-Liebe zu betrachten? Nein!  
 sie will das Gegentheil. Wolan! so kan sie  
 an den Grundregeln des Christenthums nichts  
 aussetzen, sondern muß gestehen, daß solche  
 höchst



höchst vernünftig sind, und es ist sehr unweise gehandelt, wenn man andere des Gegentheils überreden will. Vielleicht billiget man die Grundsätze der Sitten-Lehre des Christenthums, und hält nur ihre Glaubens-Wahrheiten, der Vernunft zuwider. Irret euch nicht Meine Freunde! Die Lebens-Pflichten der Christen gründen sich auf ihre Glaubens-Lehren. Kann die Quelle unrein seyn, wenn ihr daraus klares Wasser schöpft? Ich sollte glauben, wenn das Begründete und die Folgen vernünftig wären, so müßte der Grund und die Ursache von eben der Natur seyn. Dis muß die Vernunft zugeben. Sehet, so ist es mit den Glaubens- und Lebens-Sätzen der Christen beschaffen. Allein man spricht: die Geheimnisse, die sie fassen, können wir nicht vernünftig begreifen, und sie streiten wider die Vernunft. Ich leugne beides. Wir können ja ihren Zusammenhang einsehen, und eine Lehre wird durch die andre bestimmt. Prüfe sie nur ohne Vorurtheil lieber Mensch! so wirst du dieses bald sehen. Du sprichst wie soll dis zugehen, da ich ihre Möglichkeit nicht erkennen kan, weil sie Geheimnisse sind, und darum die Vernunft irrig machen? Du übereilest dich Mein Freund! du kanst richtig von der Wirklichkeit auf die Möglichkeit folgen. Ein anders ist die Möglichkeit erkennen, und die Möglichkeit übersehen. Du erkennest die Wirklichkeit deiner selbst. Du schliessest davon richtig auf deine Möglichkeit, und



und erkennest sie. Aber kan deine Vernunft, wie du in deinem ganzen Seyn möglich bist, übersehen? Wirst du wohl so hochmüthig seyn, und das letztere behaupten? und wenn du das nicht kanst, wirst du deswegen sagen: Deine Wirklichkeit sey unvernünftig, und mache deine Vernunft irre? Siehest du mein Mitmensch! so unbedachtsam verführest du mit den Geheimnissen. Wenn du ihre Wirklichkeit aus richtigen Gründen erkennest, so must du ihre Möglichkeit zugeben, wenn du gleich die Frage: wie soll dis zugehen? nicht in allem auflösen kanst. Ferner, so behalte den Unterscheid: unter deiner Vernunft und der Vernunft. Bedenke, wann du die Dinge der Natur erwegest, so entdecket deine Vernunft sehr vieles, welches sie nicht fassen kan. Wilst du deswegen den Schluß machen: sie sind wieder die Vernunft, und keine Vernunft kan sie erkennen. Dein Landes-Herr gibt dir ein Gesetz. Deine Vernunft kan darinn nicht alles übersehen, und vieles kommt dir darinn widersprechend für. Wenn du aber weißt, daß dein Beherrscher vernünftig ist, must du nicht gestehen, daß, ob es gleich deiner Vernunft niedrig scheine, so müsse es doch nicht wider alle, und besonders wieder deines Herrn Vernunft seyn. Must du seine Befehle deswegen verwerfen, tadlen, verspotten und verhöhnen, oder must du sie annehmen, nach seiner Anweisung befolgen, nach und nach prüfen, und mit gehorsamen Geist verehren? Bist du nun vernünftig?



nünftig, so antworte: Was mußt du thun? O mein Gott! warum vergessen doch die Menschen die ersten Grundregeln der Vernunft, wenn sie zu den heiligen Schwellen des Christenthums treten? Ach! Meine Freunde! verrichtet doch das, bei den Glaubens-Lehrendes Christenthums, was ihr bei den Dingen der Natur, und den Befehlen eurer Obrigkeit vernünftig beobachtet, so werdet ihr, durch den Geist der Gnade, euch lernen demüthigen unter die höchstvernünftigen Glaubens-Sätze der Christlichen Religion.

Lernt zum andern die Wahrheit: Die Religion und der vernünftige Gottesdienst der Christen, ist einem Staat und Lande zu seiner Wohlfahrt unentberlich. Ist es wol nöthig, daß ich dieses weitläufig beweise? Wie leicht kan man es aus dem Abgehandelten erkennen. Ich will es, eurem Nachdenken, Geliebte Brüder! zu Hülffe zu kommen, kürzlich darlegen. Die Glückseligkeit eines Reichs, bestehet in der Fortdaurenden Uebereinstimmung der Mittel, welche den Besiz, den Gebrauch und Fortgang alles dessen verschaffen, dadurch  
E des



76 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

des Landes Bestes und dessen Sicherheit befördert wird. Wo Ruhe, Gerechtigkeit, Friede, Handel und Wandel, Gehorsam, Liebe, Vereinigung der Gemüther, Fleiß, Arbeit und Einigkeit zwischen Haupt und Glieder blühen, da muß nothwendig die Wolsahrt des gemeinen Wesens herrschen. Das Haupt, wenn es pflichtmäßig regieret, denket unablässig auf die Erhaltungs-Mittel der innern und außern Ruhe des Landes, und auf den Flor seiner Staaten; und der rechtschaffene Unterthan erfüllet seine Pflichten mit Eifer, Munterkeit, Gehorsam, Ehrfurcht und Liebe beständig. Wo wird dieses alles unterhalten und fortgesetzt? Da: wo man Gott giebet, was Gottes ist: wo man der Obrigkeit giebet, was ihr zukommet: Wo die Glieder des Gemeinen Wesens ohne Ansehn der Person, nach der Vorschrift der Wahrheit und des guten Gewissens wandeln, und niemals die Geseze der Menschens-Liebe, auch wieder die unartigen Glieder des Reichs, brechen. Sind dieses nicht die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes, welche das Christenthum, und die Religion Jesu, auf das nachdrücklichste einschärfet? Wann  
nun



nun ein Land seine Wolsfahrt befördern will, ist ihm nicht der vernünftige Gottesdienst der Christen unentbehrlich? Man wird einwenden: das Gesez der Natur gebiete eben diese Grundregeln, und die natürliche Religion fordere ein gleiches von ihren Verehrern. Man brauche darum nicht die Religion der Christen. Allein diese Einwendung ist gar nicht wider mich, sondern erhärtet vielmehr mein Vorgeben. Die Religion der Christen ist mit der natürlichen genau verbunden. Die Grundsätze der letzten, sind meistentheils die Grundsätze der ersten. Eben darum muß sie die geheiterte Vernunft billigen, und in ihr das Vernünftige erkennen. Aber sie erhöht und verherrlicht die Lehren der ersten auf eine vortrefliche Art. Sie giebet uns weit größere und wichtigere Bewegungs-Gründe an die Hand, als jene. Sie giebet nicht nur Lehren, sondern auch Geist, Leben und Stärke, dieselben auszuführen, welches bei den ızigen Umständen der Erdeinwohner, die natürliche Religion nicht thun kan. Sie führet den Elenden zur Gnade eines versöhnten Vaters, und entdeckt ihm die Wege seiner Hülfe, wenn ihm seine gebrochene Pflichtmäßigkeit



68 Die Grundreg. des vernünft. Gottesd.

keit anklaget, und verdammet. Sie wirkt nicht nur die Nächsten-sondern auch die Bruder-Liebe. Sie arbeitet in ihren Verehrern durch die Bewegungs-Gründe einer glükseeligen Ewigkeit, davon die natürliche Religion nur wahrscheinlich stammlet. Kurz: sie dringet in die Herzen durch ihre göttliche Kraft, wann man sich ihr nicht widersezet, so feurig, lebhaftig, und gewaltig, daß ihre Wahrheiten, Wahrheiten zur Gottseeligkeit wirklich werden, welches die natürliche Religion uns nur in der Beschaulichkeit anpreiset. Die Erfahrung bestättiget dieses, und zeigt uns, daß der wahre Christ der beste Unterthan sey. Müßt ihr nicht zugeben Meine Freunde! daß, wann man nach den Grundsätzen des vernünftigen Christenthums leben wolte: so würden die Laster keinen Menschen elend machen; Die Geseze, keine Gerichtspläze zur Bestrafung der Bosheiten aufbauen; die Rache, die Seile der Liebe nicht zerreißen; die Lieblosigkeit, das Blut der Nebenmenschen nicht aussaugen; der Bucher, dem Nachbar nicht das Seinige nehmen; der Betrug und die Ungerechtigkeit, nicht des andern Untergang befördern; Kurz: Augenlust, Fleisches Lust und hoffär-



hoffärtiges Wesen, würde die Welt nicht bezaubern, toll, unvernünftig, und unsinnig machen, und uns so viel Unmenschen, unter der Larve der Menschheit, darstellen. Eins muß ich hier erinnern. Verwechselt ~~Meine~~ Freunde! das vernünftige Christenthum ja nicht, mit dem Gottesdienst dieser und jener Gemeinde, welche den Christlichen Namen führen, und die Lehren des vernünftigen Gottesdienstes, mit tausend Menschenfälschungen und heillosen Geschwätze angefüllet und verdunkelt haben. Der Aberglaube meistert beständig an der Religion des vernünftigsten Jesu. Und die tyrannische Heuchelei, Arglist, Gold, und Landsucht, verkauft der Dumheit, der Unwissenheit, der sinnlichen Lust ihre wahnwitzige Sätze, vor Wahrheiten des vernünftigen Christenthums. Daß mit Ihr dieses meine Brüder! desto nachdrücklicher fassen möget, so bemerket

Zum dritten diese Wahrheit: Die Religion welche die Seelen nicht vernünftig, liebreich u. redlich macht; den Gottesverehrer, Menschenfreund u. das ehrliche Herz bildet, u. nicht die Dumheit, Unwissenheit, Fühllosigkeit des Wahren, Schönen und



und Erspriesslichen aufhebet, ist nicht die Religion Jesu, die wir euch anpreisen, und der vernünftige Gottesdienst, welchen die heiligen Blätter der Offenbarung vortragen. Betrachtet aufmerksam die Vorschriften Gottes und Jesu; erweget nachdenkend das Förbild eures Mittheilers; und prüfet mit einer vernünftigen Stille des Geistes, die Lehren der Zeugen des gekreuzigten Lammes: so werdet ihr in allen die Unschuld, das Reine und Heilige eines vernünftigen Gottesdienstes entdecken. Dem folget, dem schenkt eure Herzen, dem opfert eure Kräfte. Darum bittet den Geist der Gnaden: so wird er euch in diese Wahrheiten leiten, und aus euch würdige Verehrer Gottes, getreue Unterthanen, liebevolle Mitbürger, redliche Freunde, mitleidige Menschen, und edle Einwohner der Erden machen: Denn dieses alles ist der Christ, der Gott vernünftig dienet.

### Schluß = Gebet.

**G**ütlicher und gütiger Vater!  
 Schenke uns doch allen die Bewirkung  
 deines guten Geistes.  
 Schaffe durch denselben in uns  
 allen



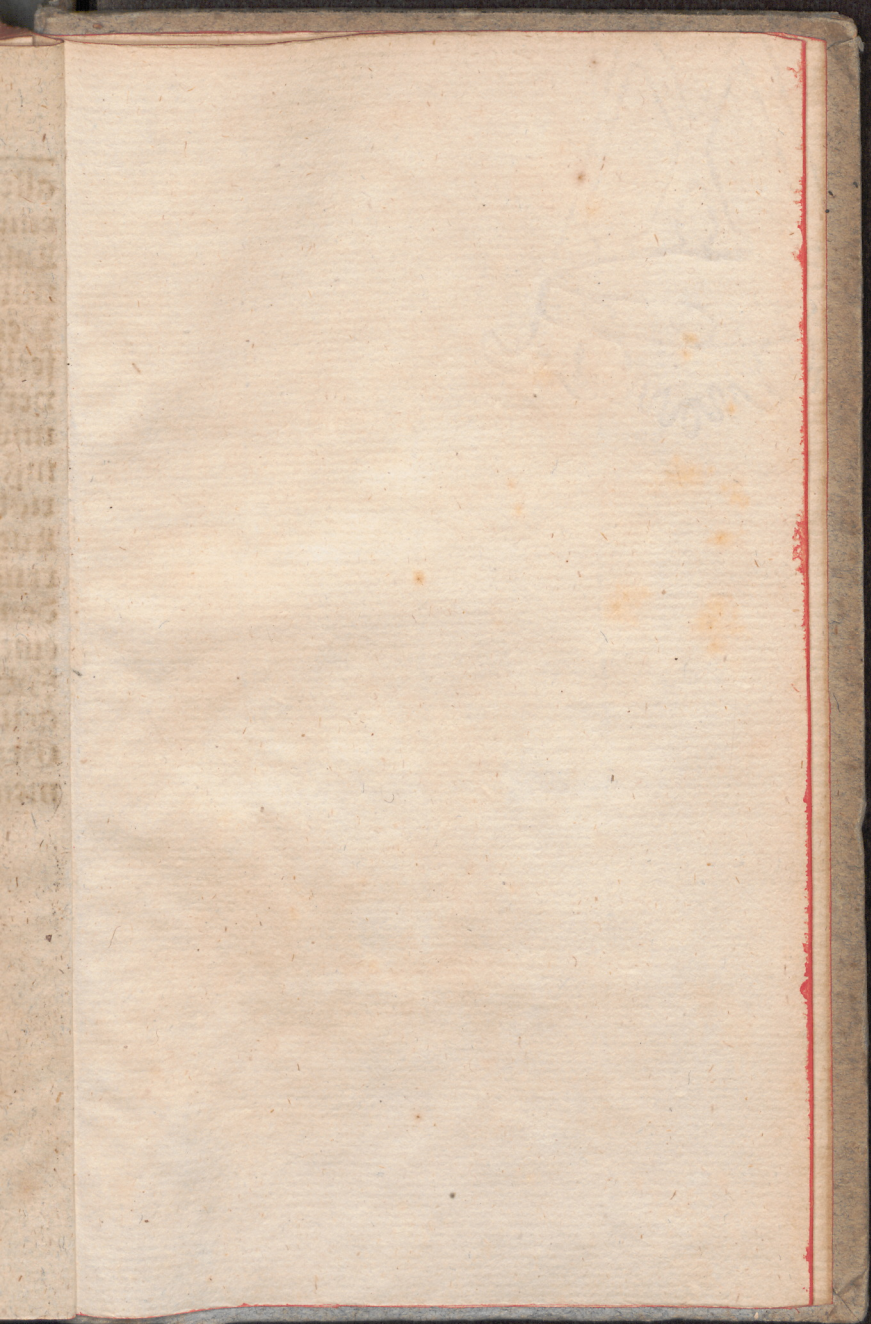
allen ein reines Herz, und gib uns einen guten und gewissen Geist. Laß das vernünftige Christenthum unter uns reiche Früchte zu deiner Verherrligung und unserer Glückseligkeit tragen. Gib daß wir verkündigen die Ehre dessen, der uns beruffen hat von der Finsterniß zum Lichte, von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, von der Lügen zur Wahrheit, von dem Betrug zur Aufrichtigkeit, und von dem falschen und eiteln Wandel, zu einem rechtschaffenen Wesen. O Herr hilf! O Herr laß alles wol gelingen durch die Kraft deines S. Geistes um Jesu Christi willen! Amen.



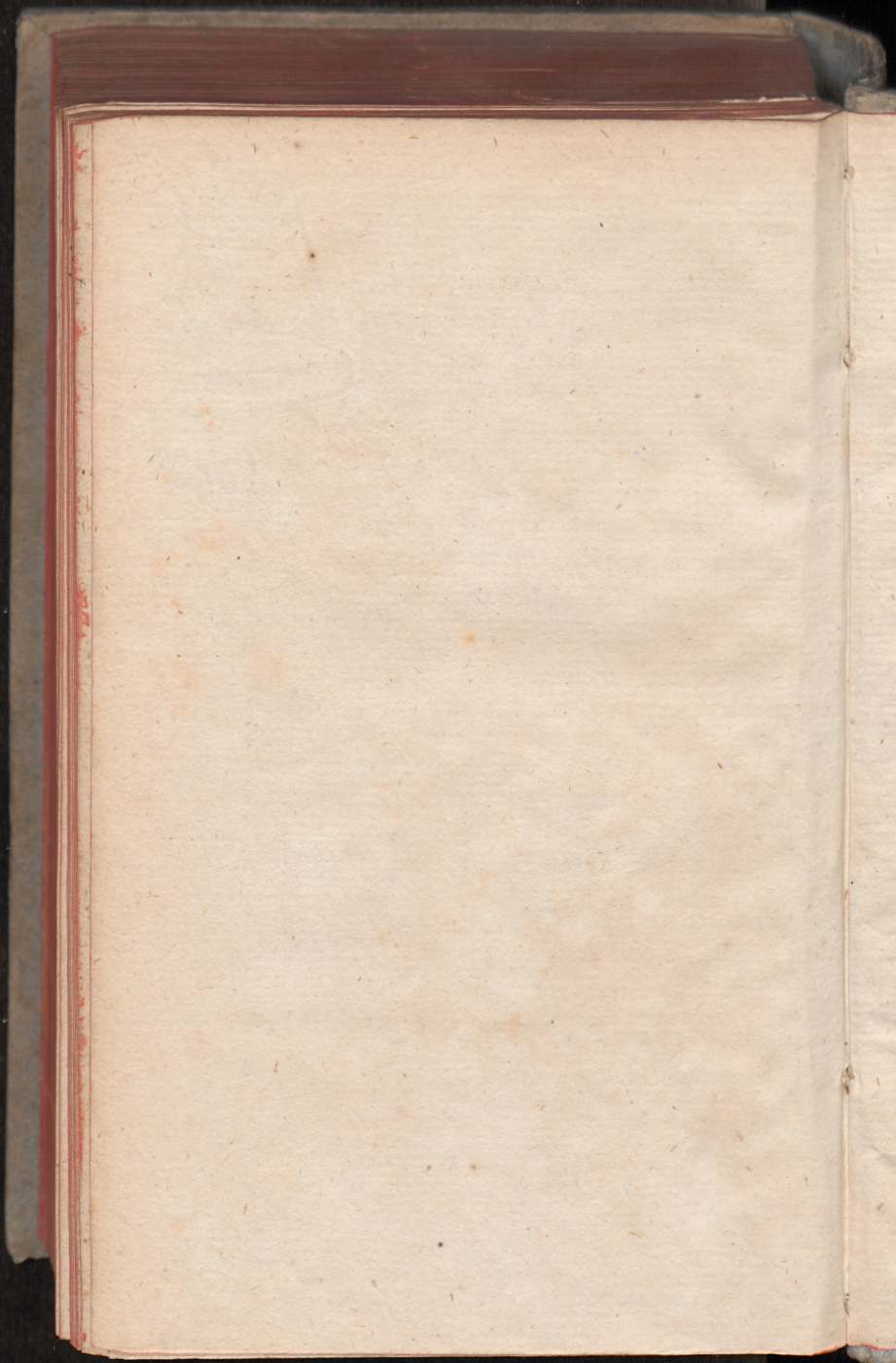








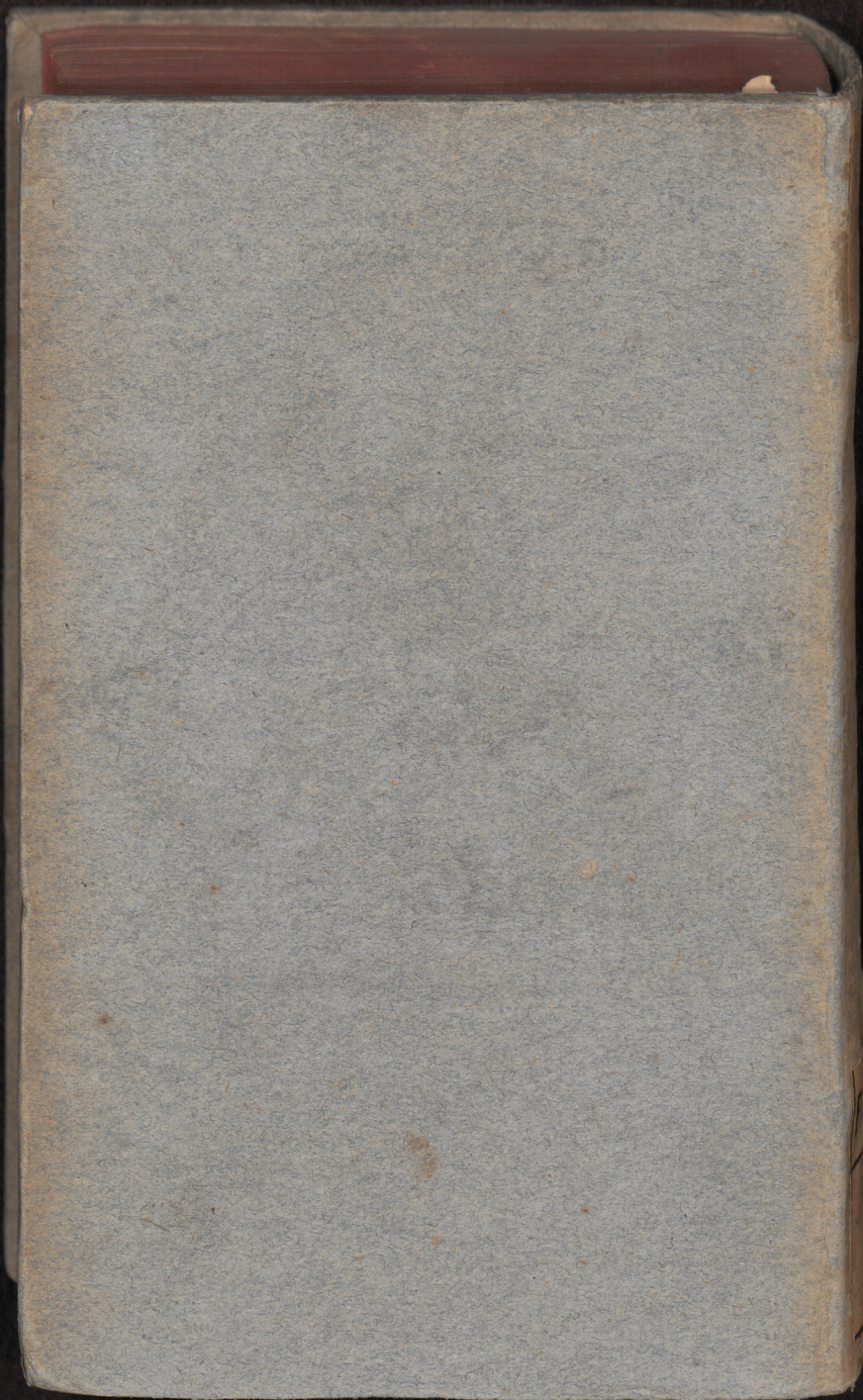








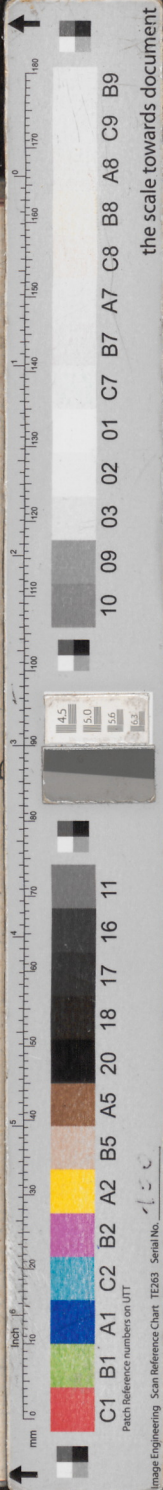






werde, ist : die vorsichtige Vermeidung ihres Umgangs. Es heist im Evangelio : Sie lieffen ihn, und gingen davon. Der Scham, der Schrecken, und die Bestürzung, trennen hier die Unterredung und Gesellschaft. Die Bosheit gehet weg, und die Ehrlichkeit läst sie gehen. So muß es der vernünftige Christ machen. Der Umgang mit den Lastern verdirbt die guten Sitten. Der Feind ist jederzeit lasterhaftig. Will man von diesem unschlachtigen Geschlecht bewahret bleiben, so muß man ihre Gesellschaft meiden. Wer sich in Gefahr begiebet, der kommt darinn um. Unter seinen Feinden ist man in beständiger Gefahr. Ihr Mund ist glatter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn, ihre Worte sind gelinder denn Oele, und sind doch bloße Schwerdter. Man muß seinem Feind die Gelegenheit einem zu schaden, benehmen. Wir können dieses nicht besser bewerkstelligen, als wenn wir nicht sitzen wo sie sitzen, und nicht in ihrer Gesellschaft wandeln. Sie verdrehen die unschuldigsten Worte, sie saugen aus alles Gift ; sie lauren auf uns. Der vernünftige Christ säet Wahrheit und Liebe, wo er Ueberzeugung und Gegen-Liebe erndten kan. Wolte er sich daselbst, wo diese Absicht nicht wirklich werden kan, aufhalten : so würde er seine Haushaltung unweise einrichten, und zu seinem Schaden leben. Dieses streitet wieder die getreue Gesinnung des vernünftigen Unterthans Jesu, der in allem die Fußstapfen seines Meisters betritt.

Sehet



the scale towards document